

Lehre und Wehre.

Jahrgang XII.

Juli 1866.

No. 7.

Materialien zur Pastoraltheologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

§ 13.

Auf die Frage nach dem Object der Taufe, oder wen der Prediger zu taufen habe, ist zu antworten: 1. alle ungetauften Erwachsenen, welche es begehren, wenn sie die zur Seligkeit nothwendige Erkenntniß haben und den rechten Glauben mit Wort und That bekennen (Ap. Gesch. 2, 41. 8, 27—39.); 2. alle ungetauften Kinder, welche zwar vermöge ihres Alters noch nicht fähig sind, selbst von ihrem Glauben Rechenschaft oder Red und Antwort zu geben, aber von denen zur Taufe gebracht werden, welche über sie elterliche Gewalt haben (Marc. 10, 13—16.), vorausgesetzt, daß letztere nicht einer anderen Pfarodie zugehören (1 Pet. 4, 15.).

Anmerkung 1.

Der Prediger sollte, ehe er eine Taufe vollzieht, immer fragen und untersuchen, ob das zu taufende Individuum noch nicht getauft sei. Es ist nicht nur vorgekommen, daß angebliche Proselyten, um schändlichen Gewinns willen, sich haben wiederholt taufen lassen; zuweilen verschweigen auch Eltern die an ihrem Kinde geschehene Nothtaufe, theils weil sie die Taufe durch einen ordentlichen Prediger in ihrer Unwissenheit für sicherer und kräftiger ansehen, theils aus anderen unlauteren Gründen.

Anmerkung 2.

Für noch nicht getauft sind nicht nur die angeblich, aber offenbar nicht nach Christi Einsetzung oder Vorschrift (s. den vorhergehenden Paragraphen) Getauften, sondern auch alle diejenigen anzusehen: a. welche von solchen Kezern getauft sind, die das, was zum Wesen der Taufe gehört, mit ihrer Gemeinschaft öffentlich leugnen, und b. deren Taufe ungewiß ist.

a. Zwar gehört zum Wesen der Taufe weder der Glaube noch die rechte Absicht (intentio) des Täufers oder des zu Taufenden (Röm. 3, 3.), sondern allein Wort und Wasser, nach dem Augustinischen Sage:

“Accedat verbum ad elementum, et fit sacramentum” (Tract. 80. in Joh.); daher es denn scheinen möchte, als ob die Taufe jedes Ketzers, wenn derselbe nur Wasser applicirt und dabei die Formel gebraucht hätte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes,“ eine wirkliche, gültige und kräftige Taufe sein müsse. Allein nicht der Schall der in der heil. Schrift enthaltenen Worte ist das Wort Gottes, sondern der damit ausgedrückte Sinn. Kämme es auf den Schall an, so wären nur die Worte des hebräischen und griechischen Grundtextes Gottes Wort. Wie aber die Worte einer Bibelübersetzung Gottes Wort enthalten, wenn sie nur den Sinn des Urtextes wiedergeben, so predigt hingegen derjenige Gottes Wort nicht, welcher sich zwar in der Bibel stehender Wörter, Zeichen und Laute, bedient, aber dieselben erklärtermaßen in einem anderen Sinne gebraucht, als sie in der Bibel gebraucht werden. Die articulirten Laute haben ihre Bedeutung nicht an sich, sondern je nachdem es nicht nur die Art der Sprache, sondern auch der Gebrauch in einer Gegend und in einer Gesellschaft von Menschen mit sich bringt. Nicht nur haben z. B. die lateinischen Wörter laus, haut, heu, bis, &c. eine ganz andere Bedeutung als die gleichlautenden der deutschen Sprache, auch viele gleichlautende deutsche Worte haben in verschiedenen Gegenden verschiedene Bedeutungen je nach provinziellem Gebrauch und Uebereinkommen. Tauft daher ein ketzischer Prediger zwar mit denselben Lauten, wie rechtgläubige Prediger, lehrt er aber mit seiner ganzen Gemeinschaft öffentlich, daß er unter Vater verstehe einen Gott, der nicht in drei Personen bestehe, unter dem Sohn Gottes einen puren Menschen, unter dem heil. Geiste den Geist der Zeit und der Aufklärung oder doch nur eine angebliche Eigenschaft oder Wirkung Gottes, ein solcher ketzischer Prediger tauft nicht nur ohne Glauben, sondern auch ohne Gottes Wort; den Laut desselben behält er wohl, aber zur Bezeichnung eines ganz anderen Sinnes. Daher denn die angebliche Taufe aller Prediger antitrinitarischer Gemeinschaften ebensowenig wie eine Taufe zu Scherz und Spott für eine wahre Taufe anzuerkennen ist und die von denselben angeblich Getauften erst zu taufen sind. So schreibt daher Friedrich Balduin († 1627): „Mögen sie (die Arianischen) immerhin die Worte der Einsetzung beibehalten, so wäre doch auf den Schall der Worte nicht zu achten, da wir denselben keine magische Kraft beilegen, sondern auf jenen wahren Sinn, welchen Christus in der Einsetzung der Taufe beabsichtigte. In den Gemeinden der Arianer, welche den Artikel von der Dreieinigkeit umstoßen, ist also keine wahre Taufe; daher denn diejenigen, welche bei denselben die Taufe empfangen haben, für Nichtgetaufte anzusehen sind. Daher Damascenus im vierten Buche vom orthodoxen Glauben, Cap. 5. schreibt: ‚Ein jeder, welcher nicht auf die hochheilige Dreieinigkeit getauft worden ist, muß wieder getauft werden.‘ Um derselben Ursache willen wurden einst die Paulianisten wieder getauft, weil sie in den Gemeinden der Samosatenianer getauft waren, welche den Artikel von der Dreieinigkeit leugneten; wie in dem 19. Canon des Nicänischen *)

*) In diesem Canon heißt es: „Was die Paulianisten betrifft, die sich zur recht-

und im 8. des Arelatensischen Concils sich findet.“ (Tractat. de cas. consc. p. 200. sq.) So schreibt ferner *Paul Tarnow* († 1633): „Man fragt, ob die Keger eine wahre Taufe verwalten? Ich antworte mit einer doppelten Unterscheidung, erstlich der Kegeri, zum andern des Subjects, dem dieselbe anhaftet. Denn die eine Kegeri verstößt gegen die wesentlichen Stücke der Taufe, wie die der Antitrinitarier, Arianer, Photinianer, Macedonianer, Manichäer, Valentinianer, und ähnlicher, welche die Dreieinigkeit, in deren Namen die Taufe zu erteilen ist, verleugnen und verlästern; die andere verstößt gegen den Zweck und die Wirkung der Taufe, wie die der Calvinisten; die dritte thut, außer diesem Irrthum von Zweck und Wirkung der Taufe, zu den Ceremonien derselben noch menschliche Traditionen hinzu, wie die der Papisten. Von diesen können die beiden letzteren, weil sie die wahre Taufe in den wesentlichen Stücken nicht ändern, rechtmäßig taufen; die ersteren aber nur dann, wenn der Irrthum und die Kegeri privatim und insgeheim nur von dem Prediger oder von Wenigen gehegt wird; wenn er aber frei öffentlich grassirt und die ganze Kirche einnimmt, so kann der Diener derselben keinesweges die wahre und rechtmäßige Taufe verwalten. Der Beweisgrund, auf welchem dieses unser Urtheil beruht, ist dieser: Welcherlei der Glaube einer Kirche von den wesentlichen Stücken dieses Artikels ist, solcherlei ist auch die Taufe derselben, wie aus der Einsetzung Matth. 28, 19. und aus dem 78. Briefe des Basilius erhellt. ‚Wir müssen,‘ spricht er, ‚zwar so getauft werden, wie wir empfangen haben; aber auch so glauben, wie wir getauft werden; aber auch so preisen, wie wir geglaubt haben, nemlich den Vater und den Sohn und den heil. Geist.‘ Nun ist aber der Glaube jener kegerischen Kirchen, von denen gesagt worden, in den wesentlichen Stücken nicht der wahre; also auch nicht ihre Taufe. Dieselbe Beweisführung hat ihre Gültigkeit auch im Gegentheil in Betreff einer rechtgläubigen Kirche und deren kegerischen Dieners. Denn die Taufe ist ein Gut der Kirche, nicht des Dieners. Dieser gibt daher, sofern er ungläubig und kegerisch ist, das öffentliche und gemeine Gut der rechtgläubigen Kirche, als der Mutter, nicht sein privates und persönliches.“ (Thesaur. consil. von Dedekennus, Vol. II. P. 2, fol. 29.) Daselbe erklärt auch *Fecht*, und zeigt, daß *Athanasius*, wenn er von den Arianern sage, sie taufeten nicht auf den Vater und Sohn, sondern auf den Schöpfer und ein Geschöpf, damit nicht sagen wolle, daß die Arianer die Taufformel so verändert und verstümmelt, sondern in diesem veränderten Sinne getauft haben, obgleich sie die von Christo gebrauchte Formel beibehielten. (S. Philocalia sacra. Thes. ex th. patr. p. 219. sq.) Hiernach ist zu berichtigen, was *Gerhard* im Locus de bapt. § 25. von der Taufformel der Arianer schreibt. Endlich schreibt *Deyling* über diesen Punkt: „Wer wenigstens dem äußerlichen und öffentlichen Bekenntniß

gläubigen Kirche wenden, so müssen sie durchaus getauft werden.“ Fuchs macht hierzu die Bemerkung, daß *Athanasius* den Anhängern Pauls von Samosata das Zeugniß gebe, daß sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft haben. S. Bibliothek der Kirchenversammlungen von Fuchs, Bd. I, S. 409.

nach ein Lutheraner ist und die Person eines lutherischen Predigers darstellt, der gibt nicht seine, sondern Gottes und der Kirche Taufe. Und sein Taufen wird nicht für die Privathandlung des Dieners, sondern für eine öffentliche Handlung der Kirche gehalten. Anders steht die Sache bei dem, welcher die Taufe in dem Götus der Arianer, oder Photinianer, oder Sabellianer u. dgl., die das Geheimniß der Dreieinigkeit umstoßen, empfangen hat. Denn obgleich sie die vom Heiland vorgeschriebene Formel gebrauchen und das Kind im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes mit Wasser taufen, so verfälschen und vernichten sie doch mit ihrer Meinung und im Namen ihrer Kirche und durch ihr öffentliches Lehrbekenntniß einen Wesens- theil des Sacraments. Denn ein Anhänger des Arius erkennt drei nach ihrem Wesen unter sich verschiedene und ungleiche Personen der Trinität an. Der Sabellianer versteht unter Vater, Sohn und heil. Geist nicht so viele Personen, sondern nur drei Bezeichnungen e i n e r Person. Daher muß ein Socinianer, wenn er zu unserer Kirche kommt, allerdings das heilige Bad empfangen, wenn er auch bei den Seinen mit Anwendung der gewöhnlichen Formel die Taufe schon erhalten hat. Hornbeck versichert freilich in seinem Apparat zu den socinianischen Streitigkeiten S. 78., daß diese Sectirer in Siebenbürgen auf Befehl des Fürsten im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes ihre Taufe vollzogen haben. Allein das Hersagen der Worte der Einsetzung genügt nicht, sondern es wird erfordert, daß es in einer (hierüber) recht glaubenden Kirche geschehe, an welche Christus seine Wohlthaten gebunden hat, Matth. 16, 18, 19. Die Secte der Socinianer aber ist keine wahre (wirkliche) Kirche.“ (Inst. prud. past. ed. Kuestner. p. 347. sq.) Eine höchst merkwürdige, mit vielen den Socinianismus beleuchtenden gelehrten Anmerkungen versehene, belehrende „Rede bei der Taufe eines vormaligen Socinianers im Jahre 1755 zu Hamburg,“ findet sich im 22. Theile der Pastoralsammlungen von J. Ph. Fresenius. Was hier von der Taufe der Socinianer gesagt ist, gilt natürlich auch von der Taufe der Swedenborgianer, Unitarier, Campbelliten, s. g. freireligiösen Gemeinschaften und ähnlicher nicht zur Christenheit gehöriger Rotten. — Hätte sich ein Mensch in der Noth selbst getauft, so wäre dieß für keine rechtmäßige Taufe anzuerkennen, da, wie sich niemand selbst gebären kann, sich also auch niemand selbst taufen kann, wie unsere meisten Theologen richtig bemerken; während Gerhard im Locus de bapt. § 66. die Sache auf sich beruhen läßt, wohl nicht unrichtig aber im folgenden Paragraphen behauptet, daß auch die von einem noch nicht Getauften in der Noth richtig vollzogene Taufe Gültigkeit habe.

b. Zwar soll ein Prediger diejenigen nicht sogleich taufen, welche darüber, ob sie getauft worden seien, in Zweifel gerathen; ist aber darüber absolut keine Gewißheit zu erlangen, so sind die in Zweifel Stehenden als Ungetaufte zu taufen; also nicht, wie die Papisten thun, welche hierbei sprechen: „Wenn du N. N. noch nicht getauft bist, so taufe ich dich im Namen xc.“ denn dieß ist keine Taufe nach Christi Ordnung, sondern mit Bedingung.

Selbst wenn eine solche Person, ohne es zu wissen, schon getauft wäre, so würde diese nochmalige Taufe doch nicht für eine Wiedertaufe anzusehen sein. Leo sagt richtig: „Das kann nicht die Schuld der Wiederholung aufladen, wovon man nicht weiß, daß es schon einmal geschehen war.“*) Und R o m a y e r bemerkt: „Es ist besser, die Taufe zu wiederholen, als über die einmal empfangene in Zweifel zu sein.“ L u t h e r schreibt daher: „Mit Findelkindern muß man es eben so halten (sie nehmlich taufen); obgleich der Zettel mit angehängt ist, und meldet, daß das Kind getauft worden, so ist doch solche Taufe, die ohne Zeugen der Kirche gegeben worden, kein öffentlich Zeichen oder Sacrament. Man kann es auch nicht gewiß glauben, weil man es nicht beweisen kann.“ (Brief an J. Schreiner, vom J. 1539. Walch XXI, 1289.) Ferner sagt L u t h e r in den Tischreden: „Es mag solche Taufe für keine Wiedertaufe geachtet werden, denn die Wiedertäufer fechten allein an die öffentliche Kindertaufe. — Ist es aber Sache, daß ein Weib mit der Geburt so gar übereilet würde und das Kind so schwach wäre, daß es zu besorgen, es möchte verschleiden und sterben, ehe sie jemand könnte dazu berufen: in diesem Fall mag sie das Kind allein taufen; stirbt es denn, so ist es wohl gestorben und hat die rechte Taufe empfangen, welches die Mutter in keinen Zweifel setzen soll. So aber das Kindlein am Leben bleibt, soll die Mutter von solcher ihrer Taufe keinem Menschen nichts vermelden, sondern stillschweigen und nochmals das Kind nach christlicher Ordnung und Brauch zur öffentlichen Taufe bringen. Und diese andere Taufe soll und mag für keine Wiedertaufe gerechnet werden, wie auch oben von den Findelkindern gesagt ist; denn sie allein darum geschieht, daß der Mutter, als einiger Person, sonderlich in solcher wichtigen Sache, daran der Seelen Seligkeit gelegen, gar nicht mag geglaubt werden, und solche ihre Taufe kein Zeugniß hat; darum der öffentlichen Taufe hoch von nöthen.“ (Erlang. Ausg. Bd. LIX, 56. f.) Weiter unten sagt L u t h e r von der bedingten Taufe: „Und in dem sollen sich die Priester wohl fürsehen und hüten, daß sie nicht cum conditione, si tu non es baptisatus (mit der Condition und dem Anhang, so du nicht getauft bist) täufen; denn es ist ein unleidlicher Mißbrauch gewesen, damit die erste und andere Taufe ungewiß wird, und heißt nicht mehr, denn also: ist die erste Taufe unrecht, so ist doch diese recht. Soll nun die erste nicht recht sein und gelten, welche ist's denn? Ich weiß nicht! Wir lassen's geschehen, daß Gott denen, die also getauft sind, solchen Mißbrauch zu gute halte; aber nun die Wahrheit so helle am Tage ist, wollen wir's machen nach Christi Befehl, wie gesaget ist, damit unser Glaube könne bestehen.“ (S. 58.) Man vergleiche hierüber die weitläufigere Auseinandersetzung in einem Briefe an Link in Walch XXI, 1195. f.

Anmerkung 3.

Elterliche Gewalt, auf Grund welcher die zur Taufe gebrachten Kinder zu taufen sind, hat auch die Mutter allein, wenn auch der Vater

*) „Non potest in reiterationis crimen venire, quod nescitur esse factum.“

das Kind nicht taufen lassen will, 1 Kor. 7, 14., Pflegeeltern oder Stief- und Adoptiveltern, Erziehungs-Vormünder, Herren von Sklavenkindern, abgefallene, gebannte oder irrgläubigen Bekenntnissen angehörende Eltern, vorausgesetzt, daß letztere nicht erklären, ihre Kinder in ihrem Irrthum erziehen zu wollen. Hartmann schreibt hierüber: „Es ist recht, nicht allein den Kindern der Christen, sondern auch der Ungläubigen die Taufe zu ertheilen, wenn sie in die Gewalt der Christen kommen und Hoffnung vorhanden ist, daß sie in wahrem Glauben und Gottseligkeit werden erzogen werden. In solchem Fall werden nemlich von Ungläubigen Geborne gewissermaßen ein Theil und Eigenthum der Gläubigen, unter deren Obhut, als ihrer nunmehrigen Eltern, sie stehen, und da sie von denselben zur Taufe gebracht werden, so werden sie dem Hause der Christen, das ist, der Kirche mit Recht einverleibt, ebenso wie Christen Kinder; in ähnlicher Weise, wie einst nicht nur die zur Familie Abrahams gerechnet wurden, welche von Abraham abstammten, sondern auch das daheim geborne und erkaufte Gesinde, welche nicht weniger, als Abrahams Kinder und Nachkommen, das Siegel des göttlichen Bundes, die Beschneidung, empfangen. So lange jedoch die Kinder der Ungläubigen bei ihren Eltern bleiben, so dürfen sie nicht wider deren Willen getauft werden, und eine christliche Obrigkeit wagt nicht, sich die Gewalt anzumassen, den hie und da unter den Christen wohnenden Juden ihre Kinder zu entreißen und dieselben zu taufen. Denn die Taufe ist die Aufnahme und das Siegel der Aufnahme in den evangelischen Bund, welchen Gott durch den Mittler Christus mit uns, die wir an Christum glauben, geschlossen hat, daher es sich gebührt, daß allein diejenigen getauft werden, von denen Hoffnung ist, daß sie in der wahren Gottseligkeit und in dem, was zum evangelischen Bunde gehört, werden auferzogen werden. Dies kann aber von den zur Taufe weggenommenen Kindern und die nach Ertheilung derselben wieder der Gewalt ihrer Eltern zurückgegeben werden müssen, nicht gehofft werden. Augustinus erzählt, daß vornehme Matronen einst junge Kindlein von den Barbaren erkauften zu dem Zwecke, dieselben taufen zu lassen und so für Christum und die Kirche zu gewinnen. Dieses konnte erlaubt sein, da jene Kinder der Gewalt ihrer Eltern, und zwar mit deren Zustimmung, gänzlich entnommen wurden und in die Gewalt derjenigen kamen, von denen sie hernach erzogen und gelehrt werden konnten. Wenn sich heutzutage dasselbe zutrüge, so wäre auch dasselbe erlaubt. So lange aber die, welche dem Glauben und evangelischen Bunde fremd sind, seien es nun Juden, oder Heiden, ihre Kinder für sich behalten, so darf denselben das Sacrament der Taufe keinesweges ertheilt werden. Ja selbst wenn Kinder der Ungläubigen durch das Kriegsglück oder durch einen anderen Zufall in die Gewalt der Christen gekommen sind, und keine Hoffnung oder wenigstens nicht wahrscheinlich ist, daß sie unter denselben bleiben, sondern in kurzem in die Hände der ungläubigen Eltern zurückkehren werden, so darf man sie nicht der Taufe würdigen; denn solchen die

Taufe ertheilen, ist nichts anderes, als das Sacrament der Entheiligung preisgeben. — Allerdings hat Gott nicht gewollt, daß der Glaube ausgebreitet und die Sacramente jemandem ertheilt werden mit Verletzung des Elternrechtes, indem er sah, daß sonst eine große Verwirrung folgen und das Evangelium zugleich mit den Sacramenten den Heiden verhaßt gemacht werden würde; daher die Apostel Eltern ihre Kinder nie wider deren Willen entrisen haben; wenn aber irgendwo ein Kind durch einen Zufall, durch Schiffbruch oder auf andere Weise, aus der Gewalt seiner Eltern käme und die Eltern entweder durchaus nichts von ihm wüßten oder alle Hoffnung aufgeben müßten, es wieder zu erlangen, dann ist das Kind allerdings zu taufen. So ist auch, wenn nur ein Theil der Eltern, selbst wenn es nur die Mutter wäre, einstimmt, obgleich der Vater dagegen ist, doch die Taufe zu ertheilen, weil auch Paulus 1 Kor. 7, 14. versichert, daß von solchen Eltern geborne Kinder, von denen nur ein Theil gläubig ist, heilig seien. Endlich wenn die Taufe einem Kinde wider den Willen der Eltern schon ertheilt ist, dann ist dieselbe nichts desto weniger gültig und kräftig, wenn alle wesentlichen Stücke der Taufe vorhanden gewesen sind, wozu der Wille der Eltern nicht so schlechterdings erforderlich ist; indem hier die Regel der Rechtsgelehrten statt hat: Es gibt vieles, was eine erst einzugehende Ehe hindert, die eingegangene aber nicht auflöst; ebenso gehört nehmlich mehreres zur Ertheilung der Taufe, was die erteilte nicht ungültig macht. Daher kann auch ein Diener des Wortes die Kinder der Ketzer taufen, wenn diese nehmlich nicht protestiren, daß sie die in ihrer elterlichen Gewalt gehaltenen Kinder in jener Ketzerei auferziehen würden und wenn keine Aenderung in der Taufhandlung begehrt wird. In der Ketzerei ist aber ein Unterschied zu machen, und zu berücksichtigen, ob dieselbe entweder wesentliche Stücke der Taufe selbst betrifft, oder nicht wesentliche. Nicht den Kindern jener Ketzer, sondern dieser ist die Taufe zu ertheilen, weil die Kinder derjenigen Ketzer, welche die wesentlichen Stücke der Taufe beibehalten, in der Kirche geboren sind; denn wo eine wahre Taufe ist, da ist auch eine wahre Kirche; jedes in der Kirche geborne Kind ist aber zu taufen. Daher sind auch die Kinder eines noch in der Parochie wohnenden Apostaten zu taufen, da Taufverweigerung kein rechtmäßiges Mittel ist, einen Menschen zurückzuführen und zu bekehren, und der Sohn die Missethat des Vaters nicht tragen soll, Ezech. 18, 20. Ja, auch die Kinder der Gebannten sind zur Taufe zuzulassen, was auch immer besonders Starre aus den Reformirten dagegen belfern mögen." (Pastoral. ev. p. 639 — 641.) Weitläufiger handelt von der Taufe der Kinder Abgefallener (zum Pabstthum), die noch in der Gemeinde wohnen, und Gebannter Tarnow in Dedekennus Vol. I, 2. fol. 65. f. Von der Taufe der Kinder der Calvinisten s. das Excerpt aus den Wittenberger Consilien in „Lehre und Wehre“ I, 30 — 33. Thesen über den ganzen Gegenstand s. ebendasselbst III, 326. f.

Auf die Frage: „Ob Juden Kinder in einem Alter von 12 — 14 Jahren auf ihr Begehren auch wider ihrer Eltern Willen zu unterrich-

ten und zu taufen sind?" antwortete die theologische Facultät zu Wittenberg im Jahre 1623 in einem von ihr geforderten Bedenken also: „Wenn weder die jüdischen Eltern selbst, noch ihre Kinder in der Christen Gewalt sind, soll auch kein Christ ihnen ihre Kinder mit Gewalt nehmen, unterweisen und taufen, denn wir haben dessen keinen Befehl, noch Exempel in der ersten apostolischen Kirche. Und die Verheißung Gottes gehet zwar auch die an, so ferne sind, aber die, so der HErr h e r z u r u f e n wird. Apostg. 2, 19. Wenn aber die Kinder selbst kommen und Unterricht im christlichen Glauben begehren, obgleich solches ihren Eltern zuwider, sollen wir sie doch aufnehmen, unterweisen, und allen Vorschub thun, daß sie zur heil. Taufe gebracht werden mögen. Denn daß sie sich also freiwillig bei den Christen zur Institution begeben, ist anstatt des Berufs zu halten, dadurch unser HErr Gott sie zu uns gebracht und sie selbst von ihren Eltern, nicht anders als wie Abraham aus seines Vaters Hause, ausgegangen sind. Darum wir sie auch als die Unsern aufnehmen und zum Christenthum zu fördern schuldig sind. Dieses halten wir also Gottes Wort gemäß.“ (Consil. theol. Witebergens. II., f. 115.)

Anmerkung 4.

Auch lebendige M i ß g e b u r t e n sind zu taufen, wenn sie ein menschliches Haupt haben; zusammengewachsene Kinder doppelt. Deyling bemerkt hierüber: „Auch unzeitige Geburten, wenn sie menschliche Gestalt haben und lebendig sind, sind zu taufen. In Betreff von Mißgeburten ist die Sache zuweilen sehr zweifelhaft. Hier hat man sich nach dem Urtheil der Aerzte zu richten und den Fall seinen Vorgesetzten anzuzeigen und von denselben, was zu thun sei, zu erwarten. Wenn einer ungestalten Geburt eine vernünftige Seele inwohnt und die vornehmlichsten Glieder, z. B. das H a u p t, menschliche Gestalt haben, so ist sie ohne Zweifel mit dem heiligen Bade zu versehen. Was ist aber zu thun, wenn das Geborne die Gestalt eines Doppelmenschen hat? Dann fragt es sich, ob es nur einmal, oder zweimal zu taufen sei? Wenn nicht genau und gewiß zu erkennen ist, ob zwei Menschen leiblich zusammengefügt seien, so ist es gerathener, die Taufe nur einmal zu ertheilen. Dies muß aber zweimal geschehen, wenn es ganz offenbar ist, daß das Monstrum zwei Seelen habe; daß aber dieselben vorhanden seien, hält man dafür, wenn die Leiber größtentheils gesondert sind und nur an dem einen oder anderen Theile zusammenhängen und auch verschiedene Thätigkeiten haben, so daß z. B. ein Leib schläft, während der andere wacht, der eine lacht und fröhlich ist, während der andere Thränen vergießt und unwillig ist. Was Anzeigen einer doppelten Person sind, obgleich etwa das Zusammengewachsensein der Füße und des Rückens nur Ein Individuum darstellen. . . Francisci beschreibt in seiner ‚Schaubühne‘ gleich am Anfange ein zweiköpfiges Monstrum, wovon das eine Haupt zuweilen gebetet, das andere Flüche ausgestoßen haben soll.“ (Instit. prud. past. p. 356. sq.) Ein mehreres hierüber ist zu lesen im Dedekennus Vol. I, 2. fol. 62—64.

Anmerkung 5.

Gerade hier in America, wo so viele ohne Taufe oft ein ziemliches Alter erreichen, ist die Frage von besonderer Wichtigkeit, bis zu welcher Altersstufe Kinder ohne vorgängigen vollständigen Unterricht, wie derselbe bei Erwachsenen erforderlich ist, getauft werden können. Hier für jeden Fall das Jahr anzugeben, ist nicht möglich. Auf die Frage: „Bis wie weit sich die Jahre der Unschuld erstrecken, und im wie vielsten Altersjahre in den Kindern der Gebrauch der Vernunft und die Thätigkeit der Unterscheidung anfangen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, in welchem Alter getaufte Kinder vorsätzlich zu sündigen anfangen, so daß sie das Urtheil des göttlichen Zornes und die Schuld verdammender und Todsünden auf sich laden?“ antwortet Leonhard Hutter: „Diese Frage hat schon viele verschiedentlich beschäftigt. Griechische Theologen setzten als den Termin oder als das Ende der Jahre der Unschuld das zwölfte Altersjahr an, bewogen durch das Beispiel Christi, welcher ebenfalls erst im zwölften Jahre seines Alters den Gebrauch seines Verstandes an den Tag gelegt, während der übrigen vorangegangenen Jahre aber sich gleichsam innerhalb der geheimen Leitung der Natur gehalten habe. Mit Recht hat aber Gregorius in seinem Dialogus 4, 10. die Meinung jener Theologen mit dem Beispiele eines Knaben widerlegt, welcher in einem Alter von fünf Jahren um ausgestostener Lästerungen Gottes willen von bösen Geistern so lange elendiglich gequält worden ist, bis er seine Laster-Seele ausgehaucht hatte. Man wird daher richtiger verfahren, wenn man bei dem Stillschweigen der Schrift in diesem Stücke auch stillschweigt, und nicht vorwiegend einen bestimmten Alterstermin feststellt. Ja, wir halten dafür, daß ein solcher gar nicht festgestellt werden könne, sonderlich da wie die Beschaffenheit der Gemüthsarten (*ingeniorum*), so auch die Art und Weise der Erziehung so ganz verschieden ist, und häufig die Bosheit dem Alter voraneilt, oder die allzu große Nachsicht der Eltern und die stumme Macht böser Exempel selbst den zartesten Knäblein bester Art die abscheulichsten Laster einpflanzt, was die Erfahrung selbst hinlänglich bestätigt.“ (*Loc. comm.* p. 348.) Aehnliches findet sich in einem Artikel über diesen Gegenstand im *Dedekennus*, der, wie folgt, schließt: „Es ist wahr, daß wir nicht wissen, wie die im Kindesalter Stehenden glauben, aber wenn die Jahre der Unterscheidung gekommen sind, können und sollen sie in der wahren Erkenntniß Christi unterrichtet werden, daß sie Rechenschaft darüber geben können. Und obgleich sie das, was von Christo zu wissen nöthig ist, nicht so völlig verstehen, wie die Erwachsenen, so hat doch Gott an ihrem Fallen ein größeres Gefallen. Und so ist denn kein geringer Unterschied zwischen Kindern von zwei, drei, vier oder fünf Jahren und sieben- und zehnjährigen Knaben, welche der Lehre und Unterweisung fähig sind und bei denen jener Spruch seine Anwendung findet: Der Glaube kommt aus dem Gehör.“ (*Dedekennus' Thesaur.* Vol. I, 2. f. 82.) Endlich schreibt Luther: „Was also getauft lebet und stirbet bis in das siebente oder achte Jahr, ehe denn es die Hurenkirche des Papstes verstehet, ist gewißlich selig geworden.“ (*Schrift wider Hans Wurst.*

Walch XVII, 1674.) Neden hiernach unsere Theologen zu ihrer Zeit also von der Zeit der Unterrichts- und vollen Zurechnungsfähigkeit getaufter Kinder, so ist klar, daß es noch viel schwieriger ist, in Absicht auf die ungetauften Kinder in unserer greulichen Zeit einen bestimmten Alterstermin festzusetzen, wenn Kinder ohne vorgängigen Unterricht getauft werden können. Im Allgemeinen dürfte so viel gesagt werden können, daß kleinere zu tauvende Kinder, welche zwar einiges, aber noch nicht des vollen Unterrichts in allen Hauptstücken fähig sind, zwar so viel über die Bedeutung der Taufe erst unterrichtet werden sollten, als sie fassen können, jedoch, wenn sie nicht schon offenbar boshaft sind, ohne Rücksicht darauf zu taufen und daher die Fragen an die Pathen zu richten und von diesen an der Kinder statt zu beantworten seien.

Anmerkung 6.

So bald eine zu vollziehende Taufe angemeldet wird, sollte der Prediger die dieselbe betreffenden Data, Tag und Stunde der Geburt des Täuflings, den oder die Namen desselben, sowie Namen, Stand und gegenwärtigen Wohnort des Vaters und der Mutter, und endlich die Namen der erwählten Pathen, tabellarisch und sauber in das Kirchenbuch der Gemeinde einschreiben, mit Ausnahme der Angabe der Zeit der Vollziehung der Taufe, was erst, nachdem dieselbe geschehen, nachzutragen ist. Ein Prediger, welcher hierin nicht sorgfältig ist, ladet damit eine große Verantwortung auf sich, da nach einiger Zeit sein Kirchenbuch den einzig sicheren Beleg dafür liefern kann, daß der Täufling wirklich die Taufe erhalten habe.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen der zu Fort Wayne versammelten Generalsynode.

(Nach dem "Lutheran and Missionary.")

Diese Verhandlungen, sofern sie das Verfahren der Generalsynode gegen die Pennsylvania-Synode und deren bekenntnistreue Delegaten betreffen, sind für jeden wahren Lutheraner so interessant, daß wir es für gerechtfertigt halten, sie hier in extenso folgen zu lassen. Der "Lutheran and Missionary" vom 31. Mai berichtet:

Die Namen der Synoden wurden verlesen, worauf die verschiedenen Delegaten ihre Beglaubigungsschreiben einreichten. Nachdem die der elften Synoden in Empfang genommen worden waren und der Sekretär an den Namen der Pennsylvania-Synode gekommen war, stand der Präsident auf und sprach: „Da nun der Name der Pennsylvania-Synode an der Reihe ist, so möchte ich wünschen, der Erfüllung einer schmerzlichen Pflicht, gefiele es Gott, überhoben zu sein.“ Darauf gab er folgenden Entscheid: „Der Vorsitzende betrachtet den Akt der Delegaten der Pennsylvania-Synode (bei der letzten Versammlung der Generalsynode), durch welchen sie ihre praktischen Beziehungen zur Generalsynode auflösten und sich von der Genossenschaft der

Synoden in den oberleitenden Funktionen der Generalsynode trennten, als einen Akt der Pennsylvania-Synode, und demnach stehe diese Synode seit dem Schluß der letzten Versammlung außer praktischer Verbindung mit der Generalsynode, und können wir von den seitherigen Handlungen dieser Synode keine offizielle Kunde haben. Sie muß so lange als eine Synode betrachtet werden, die sich thatsächlich von den oberleitenden Funktionen der Generalsynode zurückgezogen hat, bis die Generalsynode einen Bericht von einer Handlung entgegennehmen kann, die ihre praktischen Beziehungen zur Generalsynode wiederhergestellt hat; und da kein solcher Bericht entgegen genommen werden kann, bevor sich nicht die Generalsynode organisirt hat, so kann der Vorsitzende kein jetzt eingereichtes Schreiben jener Synode als ein Beglaubigungsschreiben für Delegation an diesen Körper anerkennen.“ Von den Delegaten der Pennsylvania- und der New-York-Synode wurde ein Versuch gemacht, diese Sache zu disputiren. Dr. Schäffer sagte, daß nach den Gesetzen der Generalsynode der Präsident nur das Recht hätte, über die Gültigkeit der Beglaubigungsschreiben zu entscheiden, aber kein constitutionelles Recht hätte, eine Synode auszuschließen, deren Name auf der Liste der Synoden stünde. Er wurde zur Ordnung verwiesen von einem Delegaten der Ost-Pennsylvania-Synode, welcher sagte, da Dr. Schäffer kein Glied dieses Körpers sei, so habe er auch kein Recht, zu sprechen. Rev. C. M. Schmucker, Dr. Harkey u. A. wollten an der Diskussion Antheil nehmen, wurden aber von dem Präsidenten zur Ordnung verwiesen. Der Vormann der Delegaten der Pennsylvania-Synode, Dr. Seiß, trat dann vor und überreichte dem Präsidenten deren Beglaubigungsschreiben, indem er sagte, daß der Entscheid des Präsidenten eben so ordnungswidrig sei als diese Debatte, es seien denn zuvor die Beglaubigungsschreiben eingereicht. Der Präsident verweigerte die Annahme der Papiere, indem er sagte, daß die Beglaubigungsschreiben erst nach der Organisation der Versammlung angenommen werden könnten. — Beim Beginn der Nachmittagsitzung ließ der Präsident seinen obigen Entscheid niederschreiben. Dr. C. P. Krauth bat, daß man ihm Anstands halben erlaube, den Präsidenten nach dem Wort oder den Worten der Constitution oder den Gesetzen der Generalsynode zu fragen, die ihm die Macht gäben, einen solchen Entscheid zu fällen. Der Präsident erwiderte: „Ich übe diese Macht, weil ich nicht offiziell weiß, ob die Pennsylvania-Synode noch in praktischen Beziehungen zu der Generalsynode steht.“ Dr. Krauth sagte: „Das ist nicht der Punkt. Ich frage Sie nicht, warum Sie diese Macht ausüben, sondern woher Sie dieselbe ableiten. Welcher Artikel der Constitution oder welche Gesetze der Generalsynode geben Ihnen solche Macht?“ Dr. Sprecher sagte: „Es kommt nicht von einem Machtbesitz her, sondern von der Ermangelung der Macht, daß ich Euere Beglaubigungsschreiben nicht annehme.“ Dr. Krauth erwiderte: „So haben wir es so zu verstehen, daß Sie kein constitutionelles Recht besitzen, unsere Beglaubigungsschreiben zurückzuweisen.“ Rev. Newman von New York fügte hinzu: „Die Meinung ist, Herr Präsident, daß Sie aus Mangel an Gewalt sehr gewaltige

Dinge thun.“ Der Präsident gebot dem Sekretär, im Aufrufen der Namen der Synoden fortzufahren. Als der Name der Frankean-Synode an die Reihe kam, so entschied der Präsident, da er nicht wisse, ob besagte Synode die Bedingungen angenommen habe, die in dem Beschluß gestellt waren, durch welchen jene Synode vor zwei Jahren in die Verbindung mit der Generalsynode aufgenommen worden sei, so könnten die Delegaten der Frankean-Synode gegenwärtig nicht angenommen werden. Rev. G. Basler appellirte jetzt von dem Entscheid des Präsidenten bezüglich der Pennsylvania-Synode an die Versammlung. Nachdem der Präsident alle Diskussionen hierüber als außer Ordnung erklärt hatte, wurde sein Entscheid aufrecht erhalten, indem sich 77 dafür und 24 dawider erklärten. Der Vormann der Pennsylvania-Delegaten, Dr. Seiß, reichte jetzt dem Präsidenten noch einmal die Beglaubigungsschreiben hin, welche abermals zurückgewiesen wurden. Es wurde nun erklärt, daß die Wahl der Beamten an der Reihe sei, wogegen denn die Delegaten der New-York- und der Pittsburg-Synode als ordnungswidrig protestirten, da noch nicht alle auf der Liste anerkannten Delegaten aufgerufen seien. Die Wahl fiel auf Dr. J. A. Brown als Präsident, auf Rev. M. Sheeleigh als Sekretär und auf A. F. Däershausen als Schatzmeister. Dr. Brown nahm den Sitz ein, dankte dem Körper für die ihm übertragene Ehre und verlas die Ordnungsregeln, die für diese Versammlung angenommen wurden. Es wurde dann ein Beschluß eingebracht, daß die Frankean-Synode aufgenommen werde, wurde aber durch den Beschluß substituiert: „Beschlossen, daß die Sache der Pennsylvania-Synode, die vor völliger Organisation dieses Körpers vorgebracht wurde, einer Committee von Sieben übergeben werde, deren Pflicht es sei, bis den andern Morgen früh um 9 Uhr über diesen Gegenstand zu berichten.“ Die Committee wurde ernannt. Auf Antrag wurde beschlossen, die Pennsylvania-Delegaten achtungsvoll einzuladen, daß sie an die Synode berichten möchten, indem sie ihre Beglaubigungsschreiben und eine Copie der Verhandlungen ihrer zwei letzten Synodalversammlungen einreichten, und daß diese Dokumente der betreffenden Committee übergeben werden sollten. Am Freitag Morgen reichte diese Committee folgende Beschlüsse ein mit einem Vorwort, das als eine historische Skizze der früheren Beziehungen der Pennsylvania-Synode zur Generalsynode dienen sollte: 1) Beschlossen, daß diese Synode den von der Pennsylvania-Synode der Bestallung ihrer Delegaten beigelegten Beschluß (gewisse verbrieft, auf Lehre und Verfassung sich beziehende Rechte betreffend) als im Widerspruch betrachte mit der Gleichheit unter den Synoden dieses Körpers, welche Gleichheit ihnen durch die Synodal-Constitution gewahrt sei. 2) Beschlossen, daß, welches immer die Beweggründe christlicher Nachsicht gewesen sein mögen, welche diese Synode vermochten, im Jahr 1853 die Delegaten der Pennsylvania-Synode unter jener Bedingung aufzunehmen, doch der nachhaltige Einfluß, den dieselbe bisher ausgeübt hat, diese Synode nicht länger willig sein läßt, jenen Unterschied zu machen. 3) Beschlossen, daß, die Unregelmäßigkeiten im gegenwärtigen Fall bei Seite gesetzt, diese Synode

aus brüderlicher Liebe und um Friedens willen hiermit einwilligt, die gegenwärtigen Delegaten aufzunehmen, doch in der Voraussetzung, daß sie bei ihrer nächsten Synodalversammlung ihren Einfluß geltend machen für die Entfernung jener anstößigen Bedingung. 4) Beschlossen, daß diese Synode inskünftige keine Synode in ihren Verband aufnehmen oder in demselben behalten wird unter andern Bedingungen als den in der Constitution der Generalsynode vorgeschriebenen. Der Einreichung dieser Vorlage folgte eine lange Diskussion; Verbesserungen, Beschlüsse, Substitute mancherlei Art und Ralibers wurden eingebracht, diskutiert, verworfen und von der Synode niedergestimmt. Die ganze Morgensitzung hindurch zeigte sich bei den Gemäßigteren eine Neigung, die Beschlüsse zu mildern, solche Concessionen zu machen, die den Pennsylvania-Delegaten, den Delegaten von der New-York-, der Pittsburg- und der englischen Ohio-Synode, so wie einzelnen Delegaten anderer Synoden, die dadurch verletzt waren, genügen könnten, und die bleibende Trennung nicht nur der Pennsylvania-Synode, sondern auch anderer wichtiger und einflußreicher Synoden von der Generalsynode zu verhüten. Nachmittags wurde die Diskussion über den Bericht und die Beschlüsse der Committee in obiger Weise fortgesetzt. Auf Nr. 1 der Beschlüsse entgegnete Dr. Passavant: „Ist dies nicht ein Gesetz mit rückwirkender Kraft? Hat der Antragsteller nicht gesehen, daß jener Beschluß besteht seit der Aufnahme der Pennsylvania-Synode im Jahr 1853? Und hat er jemals etwas dagegen eingewendet? Wir haben kein Recht, Gesetze mit rückwirkender Kraft zu machen. Um bindende Kraft zu haben, muß ein Beschluß vorwärts, nicht rückwärts wirken. Die Bedingungen, unter welchen die Pennsylvania-Synode eintrat, sind denen ähnlich, unter welchen andere Synoden in den Verband der Generalsynode traten. Die Pittsburg-Synode trat mit Bedingungen in diese Synode ein. Als jene Synode um Zulassung nachsuchte, erklärte sie, für gewisse Handlungen der Generalsynode nicht verantwortlich sein zu wollen. Die ihrem Gesuch um Zulassung beigelegten Beschlüsse der New-York-Synode sind sogar stärker und entschiedener als die der Pennsylvania-Synode. Würde die Generalsynode einen Katechismus ausgehen lassen, der dem Glauben der Kirche widerspräche, so hätte jede Synode das Recht, zu protestiren, und wenn das Buch nicht abgeschafft würde, sich von der Generalsynode zurückzuziehen und so die Handlung dieses Körpers zu verdammen.“ Rev. Hutter zog stark zu Felde gegen den Entscheid des Dr. Sprecher und für die Pennsylvania-Delegaten. Er sagte, wir hätten mehr als genug von G e s e z e n gehört, es wäre jetzt hohe Zeit, unsern Besprechungen etwas mehr von dem göttlichen Element der L i e b e beizumischen. Die Pennsylvania-Synode ist unser aller kirchliche M u t t e r. Von ihr stammen wir alle ab. Demnach geziemt uns, mit ihren Repräsentanten gerecht, freundlich und großherzig zu verfahren. Er wolle nicht, wie Dr. Sprecher, seine Illustrationen hernehmen vom bürgerlichen Regiment noch von der Secession. Unsere Organisation ist nicht strict nach den Grundsätzen auszulegen, die die staatlichen Organisationen regeln. Diese haben

zu strafen, wir bloß zu rathen. Das Band, das uns zusammenbindet, ist die Liebe, nicht die Gewalt. Die Pennsylvania-Delegaten hätten am ersten Sitzungstag angenommen werden sollen vor der Wahl der Beamten *ic.* Dr. Sprecher sagte: „Wir sind für das Fassen dieser Beschlüsse nicht vorbereitet. Diese Synode darf den Grundsatz der Selbsterhaltung nicht außer Acht lassen. Sie hat eine Constitution oder ein organisches Gesetz und ist vollkommen competent, es selbst auszulegen. Die Synode kann auch nicht treu gegen sich selbst sein und doch irgend einer ihrer Districtsynoden erlauben, dieses Gesetz eigenmächtig zu construiren, wie jener Beschluß in der Clausel vorschlägt, die der Pennsylvania-Synode nicht gebietet, sondern sie nur bittet, ihr besonderes Verfahren abzustellen, welches die Theilnahme ihrer Delegaten an der Generalsynode nur bedingungsweise geschehen läßt. Dieselben sollen weder der Generalsynode noch irgend einer Schwester synode über die Auslegung unseres oder ihres Gesetzes Vorschriften machen. In dem gegenwärtigen Fall hat der Präsident das Gesetz dieser Synode bezüglich der Handlungen der Pennsylvania-Synode entschieden. Seine Entscheidung wurde wider eine Appellation aufrecht erhalten und somit zur Entscheidung der Synode gemacht. Dabei müssen sie es beruhen lassen, denn die Majorität legt alle Fragen über Auslegung bei. Wäre es anders, so wäre der Status der Pennsylvania-Synode eben so gerechtfertigt, wie es die rebellischen Staaten zu sein beanspruchten. Die Entscheidung der Majorität hinsichtlich der Auslegung unsrer Constitution ist slechts von bindender Kraft für die Districtsynoden; sie mögen protestiren, aber sie müssen sich unterwerfen, wenn die Generalsynode sich selbst erhalten soll.“

Rev. J. Rugan sagte: „Ich wünsche die erste Behauptung des Beschlusses, nämlich daß diese Synode jetzt organisirt sei, zu discutiren. In den Herzen der Delegaten der New-York-, der Pittsburg- und der englischen Ohio-Synode sind ernste Zweifel darüber, ob dieser Körper gesetzlich organisirt oder bloß eine Versammlung unorganisirter Delegaten ist, die nach der Constitution zu einem gesetzlichen Vollzug der Geschäfte nicht befähigt sind. Ist die Synode nicht organisirt worden gemäß den Erfordernissen der Constitution, so ist offenbar das letztere der Fall, und wenn dies, so sind alle ihre Handlungen null und nichtig. Im Vorwort der Constitution heißt es: „Wir, die Deputirten der deutschen ev.-lutherischen Synode von Pennsylvanien *ic.*, der deutschen ev.-lutherischen Synode von North-Carolina *ic. ic.*, nehmen für uns und unsere Nachfolger die folgenden Fundamentalartikel an.“ Art. V § 4 der Constitution lesen wir in Bezug auf die Erfordernisse, nach welchen die Generalsynode zu organisiren sei: „Die Glieder sollen dem Präsidenten ihre Atteste oder Beglaubigungsschreiben einreichen.“ Nun sind zu der für die Organisation der Versammlung festgesetzten Zeit die Deputirten der im Vorwort der Constitution erwähnten deutschen ev.-lutherischen Synode von Pennsylvania hier erschienen. Die Pennsylvania-Synode hat sich weder selbst ausgeschlossen, noch ist sie durch irgend einen Akt dieses Körpers aus der Generalsynode gestoßen worden

Der Name der Pennsylvania-Synode stand an seiner Stelle auf der Liste der Synoden; als diese Liste vom Sekretär abgelesen wurde, überreichten die Deputirten besagter Synode der Constitution gemäß dem Präsidenten ihre Beglaubigungsschreiben. Wider Art. V § 4 der Constitution wies sie derselbe zurück und fuhr dann fort, die Beglaubigungsschreiben der andern Delegaten hinzunehmen. Noch ein Mal reichten jene Delegaten ihre Beglaubigungsschreiben durch ihren Vorman ein, und wiederum wies er sie, der Constitution entgegen, zurück. Dieser Entscheid wurde von einer großen Majorität der Delegaten aufrecht erhalten. Hier also wurde bei der Organisation der Versammlung eine klare, unzweideutige Bestimmung der Constitution verlegt durch die Zurückweisung von Delegaten, deren Synode nicht nur durch die Berichte der Listen, sondern auch durch die Constitution dieser Synode für einen integrierenden Theil der Generalsynode erklärt ist. Demnach ist diese Versammlung nicht gesetzlich organisirt und nach der Constitution zur Vollziehung von Geschäften nicht befähigt. — Wiederum lesen wir Art. III. § 8: 'Die Generalsynode soll alle ihre Macht, ihre Gebete und ihre Hilfsmittel anwenden, um Spaltungen unter uns zu verhüten.' Der Ausschluß der Delegaten der größten und wichtigsten unter den mit der Generalsynode verbundenen Synoden ist selbst ein Akt der Spaltung, der noch schwerer wird durch die wohlbekannte Thatsache, daß, wenn die Majorität dieser Versammlung ihre Schritte nicht zurücklenkt und ihre unconstitutionelle Handlung nicht von deren Beginn an umstößt, dies unvermeidlich ausschlagen wird in die bleibende Trennung nicht bloß der Pennsylvania-Synode, sondern auch anderer wichtiger und einflußreicher Synoden von der Generalsynode. — Ferner schreibt Art. III. § 3 vor, daß, 'alle regelmäßig constituirten lutherischen Synoden in den Verband der Generalsynode kommen, wenn sie deren Constitution annehmen und Delegaten zu ihrer Versammlung senden.' Da demnach die Annahme dieser Constitution ein wesentliches Erforderniß für die Verbindung einer Synode mit der Generalsynode ist, so kann nur die Verwerfung oder Verletzung der Constitution das Ausstoßen einer Synode rechtfertigen. Aber- und abermals haben wir eine Antwort auf die Frage begehrt: Welcher Artikel der Constitution oder welches Gesetz der Generalsynode ist von der Pennsylvania-Synode verletzt worden? Ein Versuch des Expräsidenten, auf diese Frage zu antworten, ergab nur das Zugeständniß, daß kein solcher Artikel, kein solches Gesetz von derselben verletzt worden sei. Seine Berufung auf Mangel an Macht war, wie seiner Zeit nachgewiesen wurde, offenbar ein Zugeständniß dieser Thatsache. Aber ist denn die Constitution nicht doch verletzt worden? Wie ich gezeigt habe, ist sie wiederholt verletzt worden, nicht von der Pennsylvania-Synode, sondern von der Majorität der Delegaten, die diesen Körper bilden. Wenn denn die Verletzung oder Verwerfung der Constitution den Ausschluß aus der Generalsynode rechtfertigt, so sollten alle diese Delegaten, die zu der unconstitutionellen Verfolgung der Pennsylvania-Synode zusammengewirkt haben, von der Generalsynode ausgeschlossen und deren praktische Bezie-

hungen zu derselben aufgehoben werden. — Aber Dr. Sprecher behauptete in seiner Rede diesen Nachmittag: „Die Entscheidung der Majorität hinsichtlich der Auslegung unserer Constitution ist klärllich von bindender Kraft für die Distriktsynoden; sie mögen protestiren, aber sie müssen sich unterwerfen, wenn die Generalsynode sich selbst erhalten will.“ Wenn es Dr. Sprecher wünscht, so will ich mit ihm auf die ersten Principien zurückgehen, namentlich auf das große erste Princip der Selbsterhaltung, darauf er sich gestellt hat. Ich gebe bescheiden zu, daß das Leben eines organisirten Körpers, wie der Generalsynode, mit dessen Constitution eng verbunden ist, und entweicht, wenn die Constitution vernichtet wird. Wird seine Constitution unangetastet gelassen, so kann sein Leben nur durch Angriffe von außen gefährdet werden. Die Erklärung eines ihrer Glieder, daß es, wenn die Constitution verletzt würde, dieselbe verlassen werde, ist also nur das unschuldige Aussprechen eines inhastirenden Rechtes. Die Constitution ist das Bündniß oder Einheitsband unter den Synoden, und die beharrliche Verletzung dieses Bündnisses von Seiten des Körpers selbst ist ein selbstmörderischer Akt, — das Einheitsband wird dadurch zerrissen und seine Glieder kehren dadurch zu ihrem ursprünglichen getrennten Zustand zurück. Da nun diese Versammlung im Widerspruch mit der Constitution der Generalsynode organisirt ist, so ist hier das Leben der letzteren nicht erhalten. Es mag Leben hier sein, aber nicht Leben der Generalsynode. Eine unconstitutionelle Handlung ist kein Mittel, die Selbsterhaltung zu sichern, sondern der Weg, der in Selbstzerstörung endet. — Dr. Sprecher besteht darauf, daß die Entscheidung des Präsidenten, von der Majorität unterstützt, die Auslegung der Constitution unfehlbar bestimmt, und daß sich derselben die Minorität blindlings unterwerfen müßte ohne Rücksicht auf den Buchstaben und Geist der Constitution, und doch hat er in seiner gestrigen Predigt eine von ihm als päpstlich bezüchtigte Richtung in der luth. Kirche gestraft. Er scheint mir an einem Tag eine Lehre auf der Kanzel zu predigen, und am andern das Gegentheil davon im Sitzungsaal der Synode. Eben weil ich mit seiner Opposition gegen päpstliches Wesen vollkommen übereinstimme, verwerfe ich seine obige Behauptung und protestire dagegen, daß man die Majorität zu einem unfehlbaren Rath und den Präsidenten zu einem Papst macht in Bezug auf Auslegungen, die die constitutionellen Rechte von Synoden entscheiden. — Es gibt nur ein Ding, das diese Versammlung thun kann, sei es der That oder der Wirkung nach, um ihre constitutionellen Funktionen als Generalsynode der luth. Kirche wieder aufzunehmen, und das ist die Rückkehr zu dem Punkt, an welchem sich die unconstitutionelle Handlung anhub, und daß sie dann den Namen der Pennsylvania Synode aufrufen läßt, die Beglaubigungsschreiben ihrer Delegaten hinnimmt und hierauf zur Wahl des Präsidenten und zur Verrichtung der anderen Geschäfte schreitet, wie es die Constitution vorschreibt.“ — Am Samstag Morgen sprach Rev. Mr. Butler ernstlich für den Frieden. Rev. M. Officer sagte: „Ich bin auch für Frieden. Ich liebe den Frieden so sehr, daß ich ihn haben möchte,

und sollte es eine Trennung kosten. Ja, ich bin willig, für den Frieden das Schwert zu ergreifen. Keine Geburt geschieht ohne Wehen; auch die neue Geburt geschieht nicht ohne Kampf. Wie wir, um selig zu werden, wiedergeboren werden müssen, so ist es nicht weniger wünschenswerth, daß auch diese Synode wiedergeboren werde, sollte sie auch dazu nur durch heftige Erschütterungen gelangen.“ Der ganze Vormittag wurde in der gewöhnlichen Weise zugebracht, ohne daß es zu einer entscheidenden Handlung kam. Am Nachmittag sagte Dr. Passavant in Bezug auf den zweiten Beschluß: „Ich hatte gehofft, daß diese wichtige Sache bis Montag verschoben würde, so daß wir nach der Ruhe und Erbauung des Sonntags desto geschickter gewesen wären, zu einer friedlichen und befriedigenden Lösung dieser Frage zu kommen. Das Hinderniß, das der Aufnahme der Pennsylvania-Synode in den Weg trat, betrifft keinen Glaubenspunkt; sie wurden mehr durch eine technische Maßregel ausgeschlossen. Wir haben wiederholt gefordert, daß das eigentliche Verbrechen, dessen jene Synode angeklagt wird, genau bezeichnet werde, und man hat uns bloß mit unbestimmten Redensarten geantwortet, wie sie aus dem verderbten Pfuhl politischer Phrasenkrämerei kommen. Die Sache ist offenbar unter den Gegnern der Pennsylvania-Synode im Osten und Westen vorher abgemacht worden, und man ist ganz übereingekommen, daß es auf dieser Versammlung entweder zum Bruch kommen müsse, oder daß die Pennsylvania-Synode müsse beleidigt und herabgewürdigt werden. Dies war vorher ausgemacht, aber es mußte doch wenigstens ein plausibler Grund gefunden werden, um es auszuführen und zugleich das Odium der Spaltung, wo möglich, von sich auf die Pennsylvania-Synode und auf andere zu wälzen, die mit ihr im Glauben übereinstimmen. Die wirklichen, freilich nicht nach außen kundgegebenen Gründe, darum die Majorität dieser Versammlung eine Spaltung der Kirche wünscht, haben ihre Wurzeln in deren Feindseligkeit gegen die Kirche und gegen die wichtigen Interessen und Institutionen, die auf diesen Glauben fußen. Aber die Leiter dieser Bewegung wagen es nicht, die wahren Gründe, weswegen sie eine Spaltung der Kirche wünschen, an den Tag zu geben. Dies sieht man an den Versuchen, die sie beharrlich machen, ihr Verfahren durch Gründe zu rechtfertigen, die sich auf die Exklusivität der Pennsylvania-Synode in der Lehre stützen. Sie haben von dieser Synode begehrt, daß sie Hauptgrundsätze opfere; daß sie greifbare, grobe Verletzungen der Constitution sanctionire; daß die einzige Schutzwehr, die sie und andere, die die Minorität bilden, wider die tyrannische Unterdrückung der Majorität haben, hinweggethan werde. Was sie zur Rechtfertigung ihrer ungerechten Forderungen vorbringen, ist ein bloßer technischer Kunstgriff, nämlich, daß die Pennsylvania-Synode in einer gewissen, nicht zu erklärenden Weise ihre praktischen Beziehungen zur Generalsynode“ gelöst habe.“ Dr. J. A. Brown sagte: „Ich wollte an der Diskussion nicht Theil nehmen, aber wegen der Interessen, die ich hier vertrete, kann ich jetzt, da die Beschuldigung eines vorbedachten Angriffs auf die Pennsylvania-Synode gemacht wurde, nicht

schweigen. Obgleich sie von Dr. Passavant in allgemeinen Ausdrücken geschah, so wird man doch meine Behauptung, zu wissen, auf wen er zielen, entschuldigen. Es ist wahr, daß ich, aus dem Osten, dem Dr. Sprecher, aus dem Westen, auf dem Präsidentenstuhl gefolgt bin, aber vorausgeschmiedete Uebereinkommen, wie sie hier zur Last gelegt wurden, stelle ich durchaus in Abrede. Und obgleich dies nicht die wünschenswertheste Weise der Debatte ist, so wird man mir doch die Behauptung nachsehen, daß auf der anderen Seite ganz so aufrührerische Verbindungen stattfanden, als die sind, die auf unsrer Seite stattfinden sollen. Die von der Majorität sanctionirte Entscheidung des Dr. Sprecher, die so heftig angegriffen wurde, ist gewissenhaft gegeben worden und stützt sich auf Gründe und Rathschläge, so gut man sie nur haben konnte. Diese Entscheidung des Dr. Sprecher ist vollkommen zu rechtfertigen, indem er nächst der Anstrengung seiner eignen Urtheilskraft und Erkenntniß auch noch alle ersprießlichen Mittel und alle Vorsicht anwandte, um zu einer richtigen Entscheidung über diese Sache befähigt zu sein. Dr. Sprecher und Andere zogen ausgezeichnete Männer zu Rath, die dafür bekannt sind, daß sie wohl wissen, was nach parlamentarischem Gebrauch Rechtens sei, und von denen einige, als außer Verbindung mit unsrer Kirche, ganz unbetheiligt waren. Alle so Befragten stimmten mit Dr. Sprecher überein, daß die sonst und hier gegebene Entscheidung recht und dem Brauch beratthender Körper gemäß sei. Deshalb kann, selbst wenn Dr. Sprecher sich irren sollte, weder ihn noch die ihn unterstützende Majorität ein Tadel treffen, und somit ist die Entscheidung, mag sie nun richtig oder falsch sein, doch wohl zu rechtfertigen. (So?) Also in einem rein technischen Punkt finden sie Schwierigkeit, und somit ist keine Beschwerde wichtig genug, die Pennsylvania-Delegaten zu entschuldigen, daß sie ihre Beglaubigungsschreiben jetzt zurückhalten. Die Beglaubigungsschreiben aller gesetzgebenden und beratthenden Delegationen sind der Prüfung unterworfen, und wenn irgend Zweifel entstehen über das Recht zu einem Sitz in einer Versammlung, so muß mit ihnen und ihren Beglaubigungsschreiben gerade so verfahren werden, als wir mit der Pennsylvania-Delegation und ihren Beglaubigungsschreiben verfahren sind. Wir haben gewissenhaft und dem parlamentarischen Brauch gemäß gehandelt, und es wäre nun offenbar die Pflicht dieser Delegation, ihre Beglaubigungsschreiben einzureichen und sich die Handlung dieses Körpers bezüglich derselben gefallen zu lassen.“ Rev. Mr. Newman sagte hier: „Ich möchte Dr. Brown fragen, wann die Pennsylvania-Synode ihre Verbindung auflöste, ob damals, als sich ihre Delegaten zurückzogen, oder dann, als die Synode daheim dieses Sichzurückziehen billigte?“ Dr. Brown antwortete: „Als die Synode es billigte.“ Rev. Newman: „So möchte ich Dr. Brown zwei Dinge fragen: Wurde die Verbindung aufgelöst, als die Pennsylvania-Synode jenes Zurückziehen billigte, wie konnte der Expräsident dieses offiziell wissen, da er doch nicht wissen konnte, daß die Synode ihre praktischen Beziehungen zur Generalsynode wiederhergestellt habe, obgleich er sah, daß die Delegaten hieher gese-

w o r d e n w a r e n ? Und: Wie konnte die Generalsynode in ihrem Bericht über den Stand der Kirche diese Delegaten als einen ihrer Theile anerkennen, nachdem sie sich zurückgezogen hatten, wenn d i e s e r A k t der Delegaten die Verbindung aufhob?" Dr. Brown wich der Beantwortung dieser Fragen aus. Am Samstag Abend wurde die Berathung über den zweiten Beschluß wieder aufgenommen. Nach einigen Diskussionen wurde der letztere Theil desselben so amendirt: „Der ungünstige Einfluß, den sie — die Pennsylvania-Synode — seitdem ausgeübt hat, macht es sehr wünschenswerth, daß die besagte Bedingung von der Pennsylvania-Synode beseitigt werde.“ Statt des dritten und vierten Beschlusses wurde folgender angenommen: „Beschlossen, daß die Generalsynode hiermit ihre völlige Bereitwilligkeit erklärt, die Delegaten der Generalsynode anzunehmen.“ Die Synode ging dann rasch ans Werk, die leidige Streitfrage beizulegen, und beschloß ferner, die Pennsylvania-Delegaten zu bitten, daß sie das, was ihnen als eine unregelmäßige Organisation dieses Körpers erschiene, fallen ließen und sich mit der gegenwärtigen Organisation zufrieden gäben. Auf Antrag wurde ferner beschlossen, daß der Sekretär den Delegaten der Pennsylvania-Synode den so eben bezüglich dieses Körpers geschehenen Akt schriftlich mittheilen möge. Der Montag Nachmittag wurde mit der Fassung politischer Beschlüsse und der Erledigung anderer Geschäfte hingebacht. Am Dienstag Vormittag sollten endlich die Pennsylvania-Delegaten gehört werden. Dr. Seiß erhob sich und meldete, daß sie eine geschriebene Antwort gefertigt hätten und daß dieselbe jetzt von Dr. Krotel überreicht werden solle, wenn es der Generalsynode genehm wäre. Nachdem noch einige Schwierigkeiten erhoben und beseitigt worden waren, las Dr. Krotel die Antwort vor, die am Schluß in genauer Uebersetzung beigefügt ist. Das Verlesen dieser Schrift brachte die leidige Streitfrage abermals aufs Tapet, den „unvermeidlichen Conflict“, wie ihn Mr. Officer nannte. Ein Antrag wurde gestellt, dieselbe einer Committee von Zwölfen zu übergeben. Ein Amendement wurde vorgeschlagen, den historischen Theil derselben einer solchen Committee zu übergeben und über den andern Theil sogleich zu verhandeln. Dr. Greenwald substituirte drei Beschlüsse, nämlich: daß die Pennsylvania-Synode sich in diesem Körper befinde; daß ihre gegenwärtigen Delegaten ein constitutionelles Recht hatten, an der Organisation desselben Theil zu nehmen; daß der Name der Synode aufgerufen und die Namen der Delegaten auf die Liste geschrieben würden. Bei der Berathung dieser Beschlüsse wurden von Dr. Schmußer, Dr. Conrad, Rev. Mr. Newman u. A. Bemerkungen gemacht. Dr. Conrad war ängstlich bemüht, den Bruch zu heilen und eine Spaltung zu verhüten. Es war ihm ernstlich darum zu thun, die Synode zu vermögen, daß sie unwichtige Fragen, bloße Wortkrämerei und Förmlichkeiten, bei Seite setze, und er war dafür, daß man das Ganze der ursprünglichen Committee, mit Dr. Schmußer als Vorman, übergebe. mit der Instruction, sie solle mit den Pennsylvania-Delegaten conferiren gleich einer Jury ein schließliches Uebereinkommen treffen und darüber an die Generalsynode berichten. Präsident Brown schlug folgendes Amendement vor:

„Beslossen, daß wir, nachdem wir die Auseinandersetzungen und Erklärungen der Delegation der Pennsylvania-Synode gehört haben, besagte Synode als einen constitutionellen Theil dieses Körpers anerkennen und die Namen der Delegaten auf die Liste schreiben lassen.“ Die Beratungen hierüber verzogen sich bis zum Mittwoch Morgen. Endlich zog Dr. Brown sein Amendement zurück, und die obigen drei Beschlüsse des Dr. Greenwald lagen wieder vor der Synode. Prof. Schwarz schlug ein Amendement zu dem ersten dieser Beschlüsse vor, welches er mit einigen erläuternden Bemerkungen einleitete. Es lautet, wie folgt: „Beslossen, daß wir, nachdem wir die Antwort der Pennsylvania-Delegaten angehört haben, von der durch diesen Körper geschienenen Handlung nicht mit gutem Gewissen abtreten können, da wir nach voller und sorgfältiger Erwägung glauben, daß besagte Handlung eine regelmäßige und constitutionelle war; daß wir aber wiederholt unsere Bereitwilligkeit erklären, die Delegaten besagter Synode aufzunehmen, sobald sie ihre Beglaubigungsschreiben in gehöriger Form einreichen.“ Auf Antrag kam man überein, ohne Debatte hierüber sofort zur Abstimmung zu schreiten. Manche ernste Einsprüche wurden hiegegen erhoben, aber der Präsident hielt sich streng an die Ordnungsregel. Die Abstimmung ergab, daß 76 für den beantragten Beschluß waren, 32 dagegen, und daß 6 gar nicht stimmten. Unmittelbar vor der Abstimmung bat Rev. W. A. Passavant um die Erlaubniß, etwas vorlesen zu dürfen, was nach seiner Meinung auf die obschwebende Frage eine ernste Beziehung habe. Er las die Stelle Apostlg. 16, 35—37. Nachdem ein Antrag auf Wiedererwägung auf den Tisch gelegt worden war, erhob sich der Vormann der Pennsylvania-Delegaten, Dr. Zeiß, und erklärte mit Verwilligung der Synode, daß sie den eben passirten Beschluß als die Schlußhandlung der Generalsynode über diesen Gegenstand ansähen und sich gedrungen fänden, sich von den Sitzungen derselben zurückzuziehen; daß sie aber sich es nicht herausnahmen, durch dieses Sichzurückziehen oder in irgend einer andern Weise die Beziehung ihrer Synode zur Generalsynode zu entscheiden. Präsident Brown erklärte, was er für die Stellung der Generalsynode in dieser Sache halte, daß sie nämlich die Pennsylvania-Synode nicht als außerhalb der Generalsynode, sondern als außer praktischer Beziehung zu derselben betrachte u., worauf die Pennsylvania-Delegaten sich erhoben und in corpore sich zurückzogen. *)

So viel von den betreffenden Verhandlungen, die gewiß wegen der kläglichen, eines kirchlichen Körpers unwürdigen, advokatischen Weise, in der sie zumal von Seiten der Generalsynodisten gepflogen wurden, welche dabei ihre Feindschaft gegen entschiedenes, schrift- und bekennnistreues Lutherthum deutlich genug an den Tag legten, ein jedes wahres lutherisch christliches Herz mit Betrübnis und Unwillen erfüllen müssen. Folgt nun noch die besagte

*) So eben lesen wir im „American Lutheran“ vom 14. Juni, daß die gegenwärtig zu Lancaster, Pa., versammelte Pennsylvania-Synode durch gefaßten Beschluß ihre Verbindung mit der Generalsynode für aufgelöst erklärt hat.
D. E.

Antwort der Pennsylvania-Delegaten, wie sie in Past. Brobst's „Lutherischer Kirchenzeitung“ vom 9. Juni wörtlich wiedergegeben ist, die im nächsten Heft erscheinen wird.

(Schluß folgt.)

Kirchlich - Zeitgeschichtliches.

I. America.

Die General Assembly der Presbyterianer alter Schule tagte bis vor kurzem neben der neuen Schule hier in St. Louis. Da wir bisher so viel gehört und gelesen hatten von der Würde, durch die sich gerade dieser kirchliche Körper vor anderen dergleichen in seiner ganzen Erscheinung und in der Art seiner Verhandlungen auszeichne, so konnten wir den Gelüsten, diesen hochachtungswürdigen Körper einmal selbst in Augenschein zu nehmen, bei der sich uns jetzt darbietenden Gelegenheit nicht widerstehen. Wir gingen am 22. Mai hin. Aber wie wurden wir enttäuscht! Bei unserm Eintritt in die Versammlung handelte es sich eben darum: Das Presbyterium von Louisville hatte gegen gewisse Beschlüsse der General Assembly in Absicht auf Sklaverei und Loyalität protestirt, als Gotteswort und früheren Beschlüssen derselben Assembly selbst widersprechende. Um dieses Protestes willen waren die Delegaten dieses Presbyteriums unversehrt abgewiesen und ihnen, in der Assembly mitzusitzen, verweigert worden. Dagegen hatte eine Anzahl von 18 Gliedern des letztgenannten Körpers protestirt. So trat denn ein Mr. Galloway, ein Frecongressglied aus Ohio, auf und suchte das Verfahren der Assembly in einer langen Rede zu rechtfertigen. Es geschah dies aber in einer so frivolen, profanen Weise, mit so offenbaren elenden Sophistereien und Späßen unter schallendem Gelächter der ganzen Ehrwürdigen Körperschaft, daß man meinte in einer Ward meeting zu sein, in welcher für die Durchsetzung eines anrüchigen Parteicandidaten Stumpreden gehalten würden. Von einer Berufung auf Gottes Wort, ja selbst auf die Constitution der Assembly war keine Rede; vielmehr leitete der Redner die ausgeübte Macht von einem „higher law,“ als das der Constitution, nemlich von dem Gesez der „Selbstachtung“ ab; mit der Frage nach einem Beweise interpellirt, berief sich der Redner auf juristische Autoritäten und auf den Verlauf des gegenwärtigen Congresses! Selbst wenn die Assembly wider Gottes Wort etwas fest setze, so bleibe kein anderer Ausweg, als auszutreten, denn „ihre Entscheidungen seien das höchste und ein bindendes Gesez.“ Ohne daß man die Delegaten erst gehört habe, seien dieselben daher von fernerer Theilnahme an den Verhandlungen auszuschließen, allein „wegen ihrer herausfordernden und beleidigenden Sprache (because of their defiant and reproachful language) wider das höchste Gericht der Presbyterianischen Kirche, welche durch das Haupt der Kirche vermittelt seines ausgewählten Volkes constituirt“ sei. Es war uns hierbei in der That nicht anders, als ob wir uns in Costniz befänden. Zwar wurde die Rede nicht nur durch oft wiederkehrendes lautes Gelächter, Hände-Klatschen und andere Zeichen von Heiterkeit (merriment), sondern auch dadurch unterbrochen, daß ein Prediger der Dutch Reformed Church als deren Delegat erschien und eine Ansprache hielt, die von dem Moderator erwidert wurde; wir müssen aber gestehen, daß wir noch nie so viele sinnenlose sonos mit so großem Pathos, wie von Seiten des ersten, und noch nie so viele nichts sagende Complimente, wie von Seiten des Herrn Moderators, in einer kirchlichen Versammlung haben vortragen hören. Tiefbetäubten Herzens gingen wir hinweg; wir dachten bei uns selbst, geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Steht es so um die anerkannt ernsteste religiöse Gemeinschaft in America, wie mag es erst um jene Gemeinschaften stehen, deren fremdes, wildes Feuer sprüchwörtlich ist? Ohne Zweifel haben die letzten Kriegsjahre mit ihrem politischen Fanatismus und mit ihrer Sündfluth humanistischer Ideen namentlich in der vormalig besser stehenden Presbyterianer - Kirche alter Schule fürchterliche Verwüstungen angerichtet. — Um den Geist derjenigen kennen zu lernen, welche die General Assembly von sich ausgeschlossen hat, muß man sich an die Aeußerungen

derjenigen halten, welche in der Versammlung die stumm gemachten Ausgeschlossenen verteidigt und die Sache derselben zu der ihrigen gemacht haben. Zu diesen Personen gehört der hiesige Presbyterianer-Prediger Rev. J. H. Brookes, D. D., welcher in einer von der General Assembly am 31. Mai gehaltenen, bereits im Druck erschienenen längeren Rede u. A. Folgendes sprach: „Indem ich nicht hierher gekommen bin, nur um den Ruhm des Sieges zu haben, sondern allein ob dem Glauben zu kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist, und für die Wahrheit zu streiten, die in Jesu ist, so werde ich mit Festigkeit verfahren und nach meiner Ueberzeugung mit Respect vor dem hohen Gerichtshof, wenn ich die Ansichten ausspreche, die von denjenigen gehegt werden, welche vor Ihr Gericht gezogen worden sind. Die beschimpfenden Epitheta, welche auf uns ohne Maß gehäuft worden sind, werden ihren Urhebern nicht wiedergegeben werden; aber bis Sie uns durch eine Berufung auf die heil. Schrift und auf die Constitution der Kirche zeigen können, daß wir im Irrthum sind, müssen wir stehen, wo wir stehen, unerschreckt durch Drohung und Gewalt. Mögen die Herren aufhören, allgemeine Beschuldigungen auszusprechen, und beweisen, daß wir im Irrthum seien, oder, Herr, wir werden unsere Stellung unerschütterlich inne halten, so wahr uns Gott helfe. Amen!“ (Bei diesen Worten erfolgten laute Beifallsbezeugungen aus den Gallerien, welche der Redner ernstlich sich verbat, indem er die Betreffenden bat, zu bedenken, daß sie im Hause Gottes seien.) „Herr Moderator, es ist in dieser Versammlung wiederholt behauptet worden, daß die Declaration and Testimony-Partei“ (die Vertreter der Eingabe der Louisviller) „im Interesse der Secession arbeite und den Leichnam der Slavery wieder in das Leben zu rufen veruche. Wenn dies wahr ist, wenn dies unser Beweggrund und Ziel ist, so verbieten wir die strenge Strafe reichlich, womit uns offenbar die Majorität zu belegen den Vorsatz hat; ja, ich gebe willig zu, daß wir dann durchaus unbefugt, unfähig und untüchtig sind in jeder Beziehung, in einem Gerichtshofe Jesu Christi zu sitzen oder auch nur die geringsten Functionen evangelischer Prediger zu vollziehen. Aber lassen Sie mich fragen, sind die Herren gewiß, daß wir für die Agitation dieser Gegenstände in der Kirche verantwortlich sind? Haben wir den Conflict begonnen, welcher seit zwei Wochen in der Assembly gewüthet hat und welcher mit völliger Spaltung zu endigen droht? Herr, wir hatten die Voraussetzung, daß Secession durch den Krieg geendigt sei. Wir hatten die Voraussetzung, daß Slavery mit durch den Krieg abgeschafft sei, und welchen Beweis haben Sie, daß wir uns je weigerten, in den strengen Entscheidungen des Schwertes zu beruhen? Was gibt es für einen Beweis, daß wir mit dem Resultat des schrecklichen Kampfes unzufrieden sind, daß wir entschlossen sind, den Kampf wieder aufzunehmen, auf die Gefahr hin, die Kirche zu trennen? Keinen, durchaus keinen! Begehren Sie zu wissen, wer diese Fragen aus der Vergangenheit hervorgeholt hat, um unser Volk zu nutzlosen Streitereien aufzuregen? Begehren Sie zu erfahren, wer Secession in unsere Mitte als Zankapfel gezogen hat? Begehren Sie zu entdecken, wer damit umgegangen sei, den zerfetzten Leib der Slavery in das Leben zurück zu rufen und ihn zu einer Quelle endloser Disputation und Trennung zu machen? Herr, ich glaube vor Gott, es war dies diese General-Assembly! . . . Dieses allein bleibt daher übrig, zu erwägen: 1. War genügender Grund zu dem Protest, welchen das Louisviller Presbyterium und andere in der Declaration and Testimony erhoben haben gegen die Verhandlungen der Assembly während der letzten fünf Jahre? 2. Hatten wir das Recht (gegen den Ausschluß des Louisviller Presbyterium ohne vorgängiges Verhör) zu protestiren? Und 3. war der Protest in Geist und Form gerechtfertigt nach Erforderniß des Falls und nach dem gefährvollen Stande der Kirche?“ — Im Folgenden zeigt der Redner zuerst, daß, als die Assembly im Anfange des Krieges im Widerspruch mit früheren Beschlüssen Slavery als Sünde an sich verdammt, ihre bedeutendsten Männer dagegen, als Gottes Wort widerstrebende Urtheile, austraten; dieselben Männer, die jetzt mit der Assembly gehen. Er fährt fort: „Wir haben in der Assembly wieder und immer wieder gehört, daß das Slavenverhalten sündlich sei, aber nicht Ein Wort des Beweises ist angeführt worden, weder hier noch von der Assembly in 1861, diese zuverlässige Behauptung zu begründen.

„Sünde ist Uebertretung des Gesetzes Gottes,“ aber es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß eine kirchliche, in Jesu Christi Namen und Autorität zusammengetretene Rathversammlung einen weitläufigen schriftlichen Aufsatz über die Sklaverei adoptirt hat, ohne, so viel ich mich erinnere, auch nur einmal auf die Bibel Bezug zu nehmen. Man sagte, sie ist sündlich, aber zeigte es nicht durch Berufung auf das Gesetz, welches allein der Maßstab der Gerechtigkeit ist. Eine Meinung in Betreff der Sündlichkeit einer Handlung oder eines Verhältnisses zu begründen, dazu bedarf ich eine höhere Autorität, als Vorurtheile und Leidenschaften der Menschen, ich bedarf der Autorität des heiligen Wortes Gottes, und keine Assembly hat ein Recht die Gewissen zu binden oder Gehorsam zu fordern ohne diese Autorität . . . Laßt uns sehen, was diese Assembly sagte, als sie völlig frei von der Controle der Leidenschaft und von dem Drucke der öffentlichen Meinung war. Ich lese, Herr, von dem Digest (vom 3. 1815): „Die Kirche Christi ist ein geistlicher Körper, dessen Gerichtsbarkeit sich über den religiösen Glauben und das moralische Verhalten seiner Glieder erstreckt. Sie kann keine Gesetze machen, wo Christus kein Gesetz gegeben hat, noch Bedingungen der Gliedschaft festsetzen, welche Er nicht festgesetzt hat. Die Frage aber, welche die Assembly zu entscheiden berufen ist, ist diese: Lehrt die Schrift, daß das Sklavenhalten, abgesehen von Umständen, eine Sünde ist, so daß es zur Bedingung der Gliedschaft in der Kirche Christi gemacht werden sollte, daß man dieser Sünde entsage? Es ist unmöglich, diese Frage bejahend zu beantworten, ohne einigen der unzweideutigsten Erklärungen des Wortes Gottes zu widersprechen. Daß Sklaverei in den Tagen Christi und seiner Apostel existirte, ist eine anerkannte Thatsache. Daß sie das Verhältniß selbst nicht als sündlich und als unvereinbar mit dem Christenthum anklagten; daß Sklavhalter in den durch die Apostel organisirten Kirchen zur Gliedschaft zugelassen wurden; daß, während von ihnen gefordert wurde, ihre Sklaven gütig und als vernünftige, zurechnungsfähige, unsterbliche Wesen und, wenn sie Christen waren, als Brüder in dem Herrn zu behandeln, ihnen hingegen nicht geboten wurde, dieselben zu emancipiren; daß von den Sklaven gefordert wurde, ihren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einkünftigkeit des Herzens als Christo gehorsam zu sein: das alles sind Thatsachen, welchen das Auge jedes Lehrers des Neuen Testaments begegnet. Diese Assembly kam daher Sklavenhalten nicht als eine nothwendig abscheuliche und ärgerliche Sünde anklagen, darauf berechnet, auf die Kirche Gottes Fluch zu laden, ohne die Apostel Christi dessen zu bezeugen, daß sie Sünde begünstigt, solche Sünder in die Kirche eingeführt, und so den Fluch des Allmächtigen auf sie gebracht hätten. . . Die Assembly beabsichtigt einfach zu sagen, daß, indem Christus und seine inspirirten Apostel das Halten von Sklaven nicht zu einer Schranke der Communion gemacht haben, auch wir, als ein Gerichtshof Christi, keine Autorität haben, dies zu thun; indem sie nicht versuchten, dies von der Kirche durch Gesetzgebung zu entfernen, so haben auch wir keine Vollmacht, über diesen Gegenstand Gesetze zu machen.“ Hier, mein Herr, haben wir eine sorgfältig gewonnene und durch und durch mit Gottes Wort befestigte Stellung, und doch wird Angesichts dieses wohl überlegten Zeugnisses von uns gefordert, zu glauben, Sklaverei sei etwas Böses, eine Schuld, eine Sünde und die fruchtbare Quelle von Rebellion, Blutvergießen und allen Arten von Verbrechen! Herr Moderator, ich kann und will nicht so glauben. Ich frage nichts nach Sklaverei, aber ich frage nach der Autorität der heiligen Schriften, und nach dem Lichte, welches ich jetzt habe, war die Handlung von 1864 wider diese Schriften und zielte direct auf Unglauben. „Das Gras verdorret, und die Blume fällt ab, aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit,“ und bleibt unverändert und unveränderlich mitten unter den ungestümsten Kämpfen der Erde. Vor der göttlichen Autorität dieses Wortes müssen wir uns alle beugen mit unbedingter Unterwerfung, und da nach der Meinung der Vertreter der „Declaration and Testimony“ ein directer Widerspruch der Handlung von 1864 und der Erklärungen der Bibel — ja, zwischen der heißen und überstürzten Handlung von 1864 und dem ruhigen und besonnenen Urtheil in 1845 vorhanden war, — so achten wir, daß mehr als genug Grund da war zu einem ernstlichen und kräftigen Protest, wollten wir die Kirche vor einem noch schwereren Abfall vom Glauben bewahren. Warum sollten wir daher vor den

Schranken dieses hohen Gerichtshofes als die größten Sünder angeklagt werden, da es nach dem angeführten Zeugniß offenbar ist, daß wir bei den Handlungen der Assembly nicht annehmen konnten, ohne uns einer groben Ungereimtheit und eines kindischen Selbstwiderspruchs schuldig zu machen? Herr, sagen Sie uns, welche von jenen zwei Handlungen waren wir als loyale Presbyterianer anzunehmen gebunden? Die Handlung von 1845 bleibt unwiderrufen und war in der That unangefochten bis zum Jahre 1864, wo sie in der Stille ignoriert wurde, ohne daß man ihr auch nur die Ehre anthat, ihrer zu erwähnen in dem langen von der Assembly adoptirten schriftlichen Aufsatze. . . . Zeigen Sie uns, daß wir im Irrthum sind, und mit der größten Freude und Willigkeit werden wir unsere Erklärung widerrufen und unser Zeugniß nullificiren, aber Ungerechtigkeit und unnöthige Strenge wird die erregten Elemente, welche den ruhigen Bestand unseres Zions bedrohen, nicht zur Ruhe bringen. Wir mögen fallen, aber andere werden unsere Sache aufnehmen und zum Siege ausführen, wenn nicht bald, doch gewiß bei der Erscheinung unseres Herrn. Wir warten auf unsere Zeit und, unbewegt stehend in dem Bewußtsein des Rechts, sind wir nicht hier, um Gnade zu bitten, sondern um zu bitten, daß auch Sie thun mögen, was recht ist im Hinblick auf die Rechenschaft, welche wir alle so bald am Tage des Gerichtes geben müssen.“ — Dies möge denn genug sein. Schließlich melden wir nur noch, daß die Assembly bei ihren einmal gefaßten Beschlüssen geblieben ist, unbekümmert um Gottes Wort, ihre eigene Constitution und ihre früheren officiellen Erklärungen, und — um das höchste Gericht, und so, mit selbst den Bruch ihrer Gemeinschaft unvermeidlich gemacht hat. An die Stelle der Treue gegen Gottes Wort hat sie eben ihren Partei-Patriotismus, sowie den Humanismus und Philanthropismus dieser Zeit gesetzt.

B.

Die Convention der Nichtbischöflichen Methodisten. Darüber berichtet der „Christliche Apologete“: Der Zweck dieser Convention war, verschiedene kirchliche Körper von Methodisten, welche sich von der Bischöfl. Methodistenkirche wegen des Kirchenregiments zu verschiedenen Zeiten getrennt hatten, zu Einem Körper zu machen. Der an Zahl größte Körper, der in der Convention repräsentirt war, ist die Protestant Methodist Church, welche im Jahre 1828 daraus entsprang, daß ein großer Theil der Prediger und Gemeinben die Abschaffung des Bischöflichen Amtes, und Laienrepräsentation in der jährlichen und in der General-Conferenz forderten. Diese Benennung zählt gegenwärtig nicht viel weniger als 40,000 Glieder. Nächst in Zahl kommt die Wesleyan Church, welche im Jahre 1837 von Methodisten gebildet wurde, weil die Bischöfl. Meth. Kirche sich damals nicht entschieden genug gegen das Institut der amerikanischen Sklaverei erklärte; sie zählen gegenwärtig von 15 bis 20,000. Nebst diesen zwei Benennungen waren in der Convention: mehrere kleinere Körperschaften von Independent, Primitive und Free Methodists repräsentirt.

Diese methodistischen Körper hatten ihre Delegaten schon im Juni 1865 zu einer vorbereitenden Convention in Cleveland gesandt, um sich über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit einer Vereinigung zu besprechen. Das Resultat jener Besprechung war die Zusammenberufung und Abhaltung einer Convention im Mai 1866, zu Cincinnati.

Alles ging harmonisch voran bis zum letzten und vorletzten Tage, als Beschlüsse über geheime Gesellschaften und über die Stellung der Kirche zu der gegenwärtigen Lebensfrage der amerikanischen Politik vorgebracht wurden. Der Sturm, der sich zufolge dieser Fragen erhob, wurde jedoch wieder beschwichtigt.

Hinsichtlich der geheimen Gesellschaften wurde folgender Antrag gestellt:

„Wir erlauben uns, allen unsern Gliedern liebevoll und ernstlich zu rathe, sich nicht geheimen Gesellschaften, als den Odd Fellows und Freimaurern, anzuschließen, obwohl dieselben wohlthätige Zwecke im Auge haben, diemeil wir glauben, daß ihre Wirkungen im Ganzen mehr nachtheilig als vortheilhaft für das Gedeihen der Kirche Christi sind.“

Nach einer Debatte wurde dieser Antrag auf dem Tische gelegt und an dessen Stelle folgender Antrag gestellt:

„Da es von der höchsten Wichtigkeit ist, daß jede Ursache von Entfremdung oder Entzweiung zwischen den verschiedenen Körpern, die in dieser Convention repräsentirt sind, hinweggeräumt werden sollte; und da der Apostel den Grundsatz ausspricht, daß nicht alles, was man ein Recht habe zu thun, auch fromme; und da die Verbindung von Gliedern der Kirche mit geheimen Gesellschaften vielen aufrichtigen Christen zum Anstoß gereicht:

Darum beschlossen, daß, während wir einerseits diesen Gegenstand dem Gewissen eines Jeden überlassen, wir anderentheils uns verpflichtet fühlen, mit A c t u n g die Gesinnungen derer zu behandeln, welche gegen geheime Gesellschaften sind, und daß wir deshalb unsern Brüdern den Rath geben, sich nicht mit denselben zu verbinden.“

Folgende Verbesserung wurde vorgeschlagen:

„Beschlissen, daß nach dem Urtheil dieser Convention die gewissenhaften Ueberzeugungen von Christen, welche gegen geheime Gesellschaften sind, g e h ö r i g e Achtung verdienen.“

Der Antrag und die Verbesserung wurden an das Committee über die Basis verwiesen, aber die Convention vertagte sich, ehe das Committee unsers Wissens darüber Weiteres berichtete.

Der Bericht über den Zustand des Landes schloß nach einem langen Vortrag mit den folgenden Sätzen:

„Frei von Nachsicht, aber gewissenhaft überzeugt, daß das höchste Gesetz des Landes sanctionirt und die Integrität der Union gegen fernere Angriffe beschützt werden sollte, glauben und erklären wir, daß der Verrath gegen die Regierung der Vereinigten Staaten als das schrecklichste Verbrechen bestraft werden sollte.“

In Verbindung damit können wir nicht umhin, unsere tiefste Hochachtung gegen beide Häuser des Congresses auszusprechen, wegen der edlen Stellung, die sie hinsichtlich der Reconstruction und hinsichtlich der Rechte und Freiheiten aller Einwohner eingenommen haben, und wir sprechen hiermit unsern herzlichsten Dank aus gegen die Glieder des Congresses, welche auf Seite der Gerechtigkeit und Wahrheit stehend dafür gestimmt haben, daß alle Klassen der Gesellschaft ohne Unterschied der Farbe dieselben Rechte genießen und denselben Pflichten unterworfen sein sollen.

Auch wollen wir nicht aufhören, für den höchsten Beamten der Nation zu beten, daß er möge in alle Wahrheit geführt werden und n o c h d a h i n k o m m e n möge, seine Administration würdig seines erhabenen Amtes als Präsident einer großen und freien Nation zu machen.“ — Dieser Bericht wurde nach einer heftigen Debatte mit 81 Stimmen gegen 4 angenommen. Nachdem die Convention die Basis der Union als ein Ganzes angenommen hatte, machte sie die nöthigen Anordnungen, wie, nachdem dieselbe von den Repräsentanten der verschiedenen kirchlichen Körper denselben zur Ratification übergeben worden sei, diejenigen, welche die Constitution der neuen Kirche annehmen, ihre Delegaten an die erste General-Conferenz der so constituirten „Methodisten-Kirche“ im Mai 1867 senden sollen.“ Das ist der Geist dieser vollkommen heiligen Methodistens, sie haben nicht den Verstand und Muth, ihre Kirche zu reinigen von dem Unflath der geheimen Gesellschaften, da ist lauter Liebedienerei, Ehre geben und nehmen unter einander, die heiligen Logenbrüder sollen „Recht haben,“ aber sie sollen auch erkennen, daß ihre heiligen Gegner „Achtung,“ ja nach einer vorgeschlagenen Verbesserung „g e h ö r i g e Achtung verdienen.“ Dann greifen die heiligen Leute in ein fremdes Amt, treiben Politik und werden armselige, fanatische Kannegießer.

Dr. Nast's „empfangene Eindrücke.“ Der Editor des „Christlichen Apologeten“ berichtet in Nummer 21 die „Eindrücke,“ welche er auf seiner letzten Reise nach dem Osten und der östlichen Conferenz empfangen habe. Darunter folgende: „So wie den neuen Vorstehenden Aeltesten, haben die Glieder der Conferenz auch dem abtretenden ihre brüderliche Liebe und Zutrauen gezeigt, indem sie dem Letztern eine ansehnliche Börse von Greenbacks zum Andenken übergaben. Wir erwähnen diesen Punkt, weil das Gedeihen unseres Werkes sehr viel abhängt von den Gefühlen eines Districts gegen seinen Vorstehenden - Aeltesten.“ Ferner heißt es: „Fast uns nirgends entmuthigt werden, wenn sich auch am Jubiläumsfest hie und da kein so großes Interesse offenbart, als wir erwarteten. Es fehlt eben in solchen Fällen an der rechten Vorbereitung. Aber die Feste selbst werden doch bleibende Eindrücke machen, deren Früchte später zum Vorschein kommen. Das Jubiläumsjahr ist ja noch nicht zu Ende und die Bücher mit den Unterschriften sind noch nicht geschlossen.“ Schließlich zählt der Dr. zu den „bekannten Heilswahrheiten“ der Methodisten die alte schwarmgeistige Lüge von der „Möglichkeit, in diesem Leben schon von aller Befleckung des Fleisches und Geistes gereinigt zu werden.“

Die General-Conferenz der südlichen Bisch. Methodistenkirche, welche sich am 4. April in New Orleans versammelte und am ersten Mai vertagte, traf unter andern folgende Verordnungen: Der Name der Kirche wurde verändert, so daß derselbe nunmehr ließt: „The Episcopal Methodist Church,“ anstatt „the Methodist Episcopal Church South.“ Die Laiendelegation wurde in den jährlichen wie in der General-Conferenz angeordnet. Die Probegliederschaft wurde als Bedingung zur Gliederschaft abgeschafft. Das Committee über die Erziehungssache empfiehlt die Errichtung eines Instituts zur Ausbildung junger Männer fürs Predigtamt, sowie, daß höhere wissenschaftliche Anforderungen als bisher an die gestellt würden, die sich der Konferenz als Reiseprediger anschließen. Die respective Dienstzeit der Prediger wurde auf 4 Jahre verlängert. — Die Verhandlungen berichten auch, es sei eine Communication von den deutschen Predigern in Texas verlesen worden, welche das Verbleiben der deutschen Missionen im Verband der südlichen Kirche befürwortete und sich über Anträge, die vom Norden aus mit Geldversprechungen gemacht worden, um die deutschen Missionen in Texas der Bisch. Methodistenkirche einzuverleihen, ausließ.

(Christl. Apologete.)

Nachtwächterliche Marmstimmen läßt der Redacteur der „Protestantischen Zeitblätter“ in Cincinnati, an seine schlaftrunkenen Brüder vom „Protestantischen Bunde“ ergeben. Dieser Rationalisten-Bund soll nämlich am 23. Mai, in der Stadt Columbus, tagen, und das scheint nun seine großen Schwierigkeiten zu haben, dieweil die „Brüder“ eben „schlafen.“ So heißt es unter Anderem: „Der Redacteur der Zeitblätter, sofern sie Organ des protestantischen Bundes der freikirchlichen Gemeinden sind, ist füglich einem Nachtwächter zu vergleichen, der eben deshalb wacht, damit die Andern ruhiger schlafen können. Er tutet allwöchentlich sein Horn, und die Schläfer hören es im Schlafe, aber sie erwachen nicht davon, sondern dehnen sich bequem auf ihrem Lager.“ Wiederum heißt es: „Die Bundesgemeinden schlafen... Die Bundesbehörden schlafen! Wenn aber die Einzelnen, die Gemeinden, und die Bundesbehörde immer fort nur schlafen und schlafen werden, Haupt und Glieder Alle im Schlaf versunken, was wird dann der Bund selber für ein erfreuliches, kräftiges Leben entwickeln! Wachtet auf, ihr Schläfer!“ Dies ist unterzeichnet von dem Bunde - „Nachtwächter“ Eisenlohr. Wir haben uns bisher oft über manchen Unsinn in den „Zeitblättern“ gewundert, da sie aber nun selbst erklären, daß ihr Beruf ist: im Finstern zu tappen, und nur Nachtwächter = Diebstahl zu verhehlen, so hört die Verwunderung auf, und das Mitleiden tritt an ihre Stelle. Wir sind begierig zu sehen, ob dieser „Nachtwächter“ seine Getreuen bis zum 23. Mai aufwecken kann. Einstweilen aber hat die Kirche von diesen Schlafern nicht viel zu befürchten, wenn sie auch oft gar gewaltiglich gegen die „bornirten Orthodoxen“ — schnarchen.

(Luth. R.=Ztg.)

Statistik sämmtlicher geistlichen Personen in der katholischen Kirche. Der katholische „Wahrheitsfreund,“ Nro. 1494 berichtet: „Was die Zahl der Sacerdotalpriester betrifft, so ist die Gesamtzahl auf 320 bis 325,000 für den ganzen katholischen Erdbreis veranschlagt, wovon auf Europa allein mehr als 260,000, und von diesen 115,000 auf Italien kommen. Frankreich zählt gegen 50,000, Spanien 31,000, Deutschland 30,000, die Britischen Inseln 4000. Während in Italien bei einer Bevölkerung von 31 Millionen Menschen schon 1 Priester auf 269 Seelen kommt, so in Spanien 1 auf 701, in Frankreich 1 auf 708, in Deutschland 1 auf 917, in Großbritannien 1 auf 2417, in Belgien 1 auf 1013, in den Niederlanden 1 auf 775.“

Was die geistlichen Orden und religiösen Congregationen betrifft, sowie die Ordenspriester und Ordensfrauen, so ist es immerhin eine fast wunderbare Erscheinung, daß dieselben trotz unaufhörlichen Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren und zum Theil noch sind, immer noch eine täglich wachsende Zahl darbieten. Nach einer vom Pater Karl vom heil. Aloysius nach Diöcesan-Schematismen und anderen Angaben gefertigten Uebersicht gibt es noch 8000 männliche Ordensniederlassungen mit gegen 120,000 Ordensmännern. Die bedeutendsten und wichtigsten dieser Ordensverbindungen sind der Zahl ihrer Mitglieder nach folgende: Franziskaner 50,000, Schulbrüder 16,000, Jesuiten 8,000, Kranken-Diener-Congregationen 6,000, Benedictiner, 5,000, Dominikaner 4,000, Augustiner 4,000,

Carmeliter 4,000, Cisterzienser mit Trappisten 4,000, Chorherren, regulirte, 2,000, Lazaristen 2,000, Antonianer 2,000, Piaristen 2,000, Redemptoristen 1,500, Basilianer 1,000, Theatiner 1,000, Emeriten-Congregationen 1,000.

Alle Uebrigen zählen unter Tausend mit Ausnahme der Weltpriester-Institute mit klösterlicher Einrichtung, die gegen 3000 Mitglieder zählen. Zu diesen gehören u. A. die Deutsch-Ordens-Priester, die Marien-Priester (Maristen), die Oratorianer und die Sulpizianer.

Die weiblichen Orden betreffend, so zählen sie annähernd 190,000 Mitglieder, von denen 162,000 allein auf Europa kommen. Von den europäischen Reichen ist vor allen Frankreich das Land der Gott geweihten Jungfrauen, da sich nach Bischof Dupanloup die Zahl derselben auf 100,000 belaufen soll. Hieran schließt sich Italien mit 30,000, das kleine Belgien mit 10,000, Deutschland mit 8000, Spanien mit noch circa 7000, England mit 4000, die Schweiz mit 1340 Ordensfrauen, Polen und Ungarn dürften davon je 1000 zählen.

Nach Europa besitzt Amerika die meisten weiblichen Klöster, die in Nordamerika allein gegen 10,000 Bewohnerinnen enthalten. Südamerika zählt deren wahrscheinlich eben so viele. Asien ist mit beiläufig 4000, Afrika und Australien mit zusammen 1000 repräsentirt. Der Menge der Mitglieder nach reihen sich die Haupt-Congregationen folgendermaßen: Barmherzige Schwestern (Vincentinerinnen) 28,000, Franziskanerinnen (zum Theil auch mit Krankenpflege beschäftigt) 22,000, Schulschwestern 20,000, Schwestern du sacre coeur 10,000, Josephschwwestern 8,000, Congregation U. L. Frau 8,000, Schwestern von Notre Dame 7,000, Ursulinerinnen 7,000, Schwestern vom hl. Kreuz 6,000, Barmherzige Schwestern vom hl. Karl Borromäus 5,000, Dominikanerinnen 4,000, Carmeliterinnen 3,000, Augustinerinnen 3,200, Töchter der Weisheit 2,500, Cisterzienserinnen 2,000.

Alle übrigen zählen weniger als 2000, am schwächsten sind die Antonianerinnen (auf dem Libanon und Eingeborene), so wie die Sionschwestern mit je 400 Mitgliedern vertreten. Hierzu kommen noch eine Menge anderer Institute zu verschiedenen Zwecken, wie die Alexis-schwestern in Frankreich (Krankenpflege), die kleinen Schwestern der Armen, erst 1836 gegründet, und schon in Frankreich, Belgien, England allgemein beliebt, die Beguinen in Belgien, die Deutsch-Ordens-Schwestern in Deutschland (Krankenpflege), die armen Dienstmägde Christi in Deutschland, die Töchter vom heil. Geist (Kranken- und Schuldienst), die Schwestern der christlichen Liebe, die Schwestern vom guten Hirten (in vier Welttheilen mit gegen 1500 Ordensmitgliedern), die Damen vom Mitleide in Frankreich und England, die Schwestern von Nazareth in Frankreich, Amerika und in Nazareth selbst, u. a., die alle zusammen nicht weniger als 44,000 Mitglieder zählen. So ergibt sich also ein Ordensstand von nicht weniger als 310,000 Mitgliedern beiderlei Geschlechts.

Reformbewegung in Mexico. Um eine solche zu beurtheilen, muß man wissen, daß die Bevölkerung von 8 Mill. zu $\frac{4}{7}$ aus Indianern, zu $\frac{2}{7}$ aus Mischlingen und zu $\frac{1}{7}$ aus Weißen besteht. Die katholische Kirche regiert hier seit drei Jahrhunderten, aber das Heidenthum ist innerlich noch nicht überwunden. „Wir haben drei sehr gute, brave, spanische Götter, sagen die Indianer, aber man hätte uns auch immerhin einige von denen unsrer Vorfahren lassen können.“ Die katholische Geistlichkeit steht durchschnittlich auf einer sehr niedrigen Stufe auch der sittlichen Bildung. „Eine schmählige Einnahme für sie ist das Ausspielen der Seelen aus dem Fegfeuer. Es werden nämlich mehrere 1000 Bilets zu 2 Realen ausgegeben, auf welche die Spieler die Namen von Verstorbenen setzen; wessen Name bei der Ziehung herauskommt, der wird durch ein kirchliches Fest aus dem Fegfeuer in das Paradies versetzt, und das Geld streicht die Geistlichkeit ein.“ Das Verhältniß zum Papste ist im laufenden Jahrhunderte großen Störungen unterworfen gewesen, und das sämmtlich sehr bedeutende Kirchengut, das mehr als ein Drittel des ganzen Grundbesitzes betrug, ist vom Staate eingezogen. Das hat sich mit der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers Maximilian etwas geändert, wenn auch das Kirchengut dahin ist. Indes haben die Geistlichen sich an ein freieres Verhältniß zu Rom gewöhnt, und das mag die Veranlassung sein, daß es schon 1813 ein Amerikaner der englisch-bischöflichen Kirche unternahm, eine Gesellschaft zu gründen, welche der bischöflichen Kirche Eingang in Mexico verschaffen sollte. Doch scheint der Erfolg bis jetzt kein großer zu sein. — Etwas mehr verspricht eine andre

Bewegung, der man jedoch noch nicht auf den Grund sehen kann. Nur scheint das Klar zu sein, daß auch sie von Nordamerika ausgeht. Ihren Sitz hat sie in den katholischen Priestern, an welche sich etliche aus dem Volke angeschlossen haben. Man zählt mehrere solcher Kreise, deren Mitglieder auf 100 bis 500 berechnet werden. Es wird behauptet, daß sie mit der Politik nichts zu schaffen haben, da sie theils auf Seiten des Kaisers, theils auf Seiten der Republikaner stehen. Ihre Kreise beschäftigen sich nur mit religiösen Fragen und mit Schriftforschung, denn die hl. Schrift wird dort viel verbreitet. Sie verwerfen die Ohrenbeichte, den Bilerdienst, die Heiligenanbetung, die Ehelosigkeit der Geistlichen, die Brodverwandlung, die Austheilung des Abendmahls unter Einer Gestalt, und das Ansehen des Papstes. Ueber die Verfassung der Kirche sind sie noch im Unklaren, und welches ihr Glaubensbekenntniß ist, erfahren wir nicht. Es heißt, sie suchen noch, und bitten Gott fleißig, ihnen durch seinen hl. Geist den rechten Weg zu offenbaren. Einer von ihnen, welcher das neugewonnene Licht auf der Kanzel leuchten ließ, mußte sein Amt niederlegen und vor 3 Jahren nach New-York auswandern. Ein andrer wurde in's Gefängniß geworfen. Ob die Bewegung nachhaltig ist, wird sich wohl bald zeigen. (N. Btbl. v. Dr. Munkel.)

Oberrichter Chase leitet eine Methodisten-Versammlung. Darüber berichtet der "Lutheran Standard" vom 15. Mai wie folgt: „Bei der Jubelfeier der Methodisten in New York, am 9. April, leitete Oberrichter Chase eine ihrer gottesdienstlichen Versammlungen, obgleich er nach der Regel John Wesley's nicht einmal bei einer Classen-Versammlung zum Leiter gewählt werden könnte, da er kein Methodist ist. Aber die Methodisten kommen eben in Bezug auf die Männer ihrer Wahl den Römischen sehr nahe und lernen dabei fast wie sie auf politische Erfolge zu schauen. Natürlich bewegte sich die Rede des Herrn Chase um die nationale Politik.“

Katholicismus auf Haiti. Haiti ist eine Insel des amerikanischen Westindiens von 1400 Quadrat-Meilen Größe mit 1 Mill. Einwohner. Sie steht seit Anfang des 16. Jahrhunderts unter spanischem und französischem Einfluß, also auch unter Einfluß der katholischen Kirche. Die indischen Ureinwohner sind gleich anfangs rasch zusammengeschmolzen, und statt ihrer Neger eingeführt, die sich durch Zugug rasch vermehrt haben. Will man die 40,000 Weißen und einen Haufen Farbiger abrechnen, so sind die übrigen, zwischen 8- und 900,000, Schwarze, ehemals Sklaven und auf das Härteste behandelt, aber dadurch zur Empörung getrieben und seit 1804 frei und unabhängig, nachdem sie die Weißen entweder vertrieben oder ermordet hatten. Die jetzt vorhandenen Weißen sind von Regierung und Grundbesitz ausgeschlossen. Ein schwarzer Präsident regiert den Freistaat.

Was ist nun unter der europäisch-katholischen Herrschaft aus den Schwarzen in der langen Zeit geworden, und was haben sie in ihrer mehr als 50jährigen Freiheit aus sich selbst gemacht? Die Antwort lautet nicht sehr tröstlich. Nach ihrer Befreiung sind sie rasch in die afrikanische Barbarei zurückgesunken, und haben sich bis jetzt nur wenig gehoben. Sie haben also unter der früheren europäischen Herrschaft Nichts gewonnen, und darum eigentlich auch nachher Nichts verloren. Sie sind im Ganzen geblieben, was sie waren. Doch muß das zugegeben werden, die katholische Kirche hat einige Wurzeln bei ihnen geschlagen. Nach ihrer Befreiung versorgten sie sich wieder mit römischen Priestern, aber wohl zu bemerken, sie nahmen dazu Weiße, und legten damit selbst an den Tag, daß sie unfähig waren, Träger der Kirche zu sein. So wenig verstanden sie von dem Wesen des Katholicismus, daß sie nur einfache Priester, aber keinerlei Regiment von Pabst, Bischöfen und höhern Geistlichen duldeten. Der Präsident war selbst Pabst und Bischof. Die Priester führten daher ein freies Leben, und thaten, was sie gelüstete.

Begreiflicher Weise zog Rom von Haiti seine Hand ganz ab. Fehlte es an Priestern, so nahmen die Schwarzen sie, wo sie sie finden konnten. Landstreicher und Abenteurer wurden angestellt, wenn sie nur ein wenig Latein und den Ceremoniendienst verstanden. Diese suchten möglichst Geld herauszuschlagen, und gingen dann davon. Will man einige wenige ausnehmen, so waren die übrigen entweder nie zu Priestern geweiht, oder gänzlich verdorben und geradezu ungläubig. Das Heil der Seelen blieb ganz außer Frage. Katholicismus und heidnischer Aberglaube vermischten sich mit einander, oder suchten sich das Feld abzugewinnen. Geld war das höchste Ziel der Priester. Es gelang einigen, in 4 Jahren über

50,000 Rthlr., andern in eben so viel Monaten 10,000 Rthlr. herauszuschlagen. Einige wußten ihre Pfarrkinder zu überzeugen, daß eine Messe in klingender Münze bezahlt wirksamer wäre, als für Papiergeld. Häuser, Ackergeräth, Vieh, Hausgeräth, und Gott weiß, was alles, wurde getauft oder beschworen, um Geld dafür zu bekommen. Die Messen für die Verstorbenen wurden in drei Classen getheilt, jede mit ihrer eigenen Taxe je nach der Wirkung im Fegefeuer. Die Priester ohne Aufsicht mitten unter katholischen Heiden, ergingen sich in allen Geheimnissen der Schande und Gottlosigkeit. Den Beichtstuhl hatten sie nicht nöthig, da sie obnehin durch ihre Theilnahme genug in die Geheimnisse eingeweiht waren. Statt daß ihr Stand für sie ein äußerer Zaum war, schien er ihrer Verworfenheit nur zur Schutzwehr zu dienen. Es ist nicht zu verwundern, daß das Volk unter solchen geistlichen Führern nur noch mehr verborben ist, daß Zauberei, Teufelsdienst und selbst Cannibalismus offen und ungehindert ihre Fahnen entfalteten. Die Religion ist in Verachtung gerathen, und die etwas gebildete männliche Bevölkerung hat sich in Masse in die Arme des Unglaubens geworfen, während man den Ceremoniendienst dem jüngern und schwächern Geschlechte überläßt. Wahre Frömmigkeit kennt man kaum noch, und jede Spur von Stittlichkeit scheint auf Haiti vertilgt zu sein. So lautet ein Bericht aus Haiti selbst. Wenn sich der Katholicismus rühmt, daß er allein die geeignete Religionsform für solche rohe Kindervölker ist, so bewährt sich dieser Ruhm in der Wirklichkeit schlecht. Er mag ferner versuchen, ob er in aber dreihundert Jahren mehr mit den Negern anfangen kann. Der Papst hat mit der schwarzen Regierung ein Concordat abgeschlossen, und sich dazu bequemt, die Besetzung eines Bisthums von der Bestätigung der Regierung abhängig zu machen, was ihm aus Gründen bisher zu bedenklich erschien. Statt dreißig sollen siebenzig Priester angestellt werden, aber alle den Unterthaneneid schwören. Sie werden vom Bischof gewählt und von der Regierung bestätigt. Barmherzige Schwestern, Klöster und Schulen sollen nachfolgen.

(Münkels Ztbl.)

II. Ausland.

Logenbrüder in Belgien. Nächstens soll sich in Brüssel ein großer Rath der Freimaurerlogen versammeln, um, ähnlich wie es vor einiger Zeit in Paris von den „Brüdern“ geschehen. Beschluß zu fassen über — das Dasein Gottes! Besagter Logenrath soll sich schlüssig machen, ob die „ehrwürdigen Brüder Maurer“ einen Gott anzunehmen und anzuerkennen haben oder nicht.

(R. R. Z.)

Aus Hannover. Im Mai gedenkt die „allgemeine deutsche Lehrerversammlung“ in Hildesheim zu tagen. Die Tendenz dieser Versammlung ist bekannt. Sie will die volle Selbstständigkeit, die gänzliche Lösung der Schule von der Kirche, verwirkt grundsätzlich den confessionellen Charakter jeder Schule mit Einschluß der Volksschule, betont vor allem das allgemein Deutsche und allgemein Menschliche als Grundlage und Aufgabe der Bildung. In ihrem Ausschuss sitzen neben evangelischen nicht nur katholische, sondern auch jüdische Lehrer. Welcher Geist in dieser Versammlung herrscht, lehren besonders die Mittheilungen über die in Mannheim und Leipzig gepflogenen Verhandlungen. Hindern konnte und durfte man die Versammlung nicht, so wenig man das Zusammenkommen des Protestantenvereins, mit welchem die Residenzstadt im Mai beglückt werden soll, wird hindern können. Man soll derartige Versammlungen ignoriren und sich selbst überlassen, mag man darüber auch als „exclusiv“, „engherzig“ — und was der bekannten Schlagwörter mehr ist — verschrien werden. Der Herr Generalsuperintendent Dr. Tzwele ist anderer Ansicht gewesen. Er hat sich zum Vorsitzenden eines Committees wählen lassen, welches für die angenehme Aufnahme der Versammlung die ihren Zwecken entsprechenden Vorkehrungen trifft. Das Willkommen, welches damit der erste evangelische Kirchenbeamte des Fürstenthums Hildesheim den Herren zuruft, werden diese dankbar acceptiren und erwidern. Der Herr Generalsuperintendent wird die ihm von dem katholischen Bischof in Hildesheim gewiß gern gönnte Ehre haben, der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu präsidiren. Ob das auch eine Ehre für die evangelisch lutherische Kirche unseres Landes ist? Wegen einige Geistliche, welche sich in diese Connivenz nicht haben finden können, soll der Herr Generalsuperintendent geäußert haben: er habe die ihm zugetheilte Rolle nur übernommen, um durch seinen Einfluß allen Aus-

Schreitungen vorzubeugen und alles Anstößige niederzuhalten. Vergleichen ist also zu fürchten, und die früher vorgekommenen Ausfälle gegen Kirche und Offenbarungsglauben waren nicht zufällig. Der Herr Generalsuperintendent scheint aber nicht zu wissen, daß es auch eine Ausbreitung ist, wenn ein hochgestellter evangelischer Geistlicher einer Versammlung präsidirt, mit deren Grundsätzen, Geist und Tendenzen seine kirchliche Stellung in Widerspruch ist. Bei uns sind Kirche und Schule noch verbunden, wenn das Band auch mehrfach gelockert ist. Unsere Einrichtungen sind, Gott sei Dank, noch ausdrücklich und effectiv auf eine christliche und kirchliche Volkserziehung angelegt. Es ist Alles verwerflich, wodurch die öffentliche Meinung in dieser Beziehung irre geleitet wird. Nun, wir Pastoren wissen, was von dem Vorgehen des Herrn Generalsuperintendenten zu halten ist, wir haben ihn bereits auf der Versynode im besten Zuge gesehen, populär zu werden. Aber der Anstoß, welchen unsere Schullehrer daran nehmen, ist sehr zu bedauern. Sie haben in der weit überwiegenden Mehrzahl in dem Katechismusstreit treu zu der Kirche gehalten. Es ist ihnen das von den Behörden wenig Dank gewußt. Den Demokraten wars ein Dorn im Auge. So sollte man doch wenigstens von Seiten der Vorgesetzten sich hüten, die kirchliche Gesinnung unserer Lehrer auf noch schwerere Proben zu stellen. Der Versuchung zum Abfall ist bereits genug da. Doch was hilft das Klagen? Die Sache ist bereits auf die Spitze getrieben. Der Herr Generalsuperintendent des Fürstenthums Hildesheim hat sich den Rücken zu decken und sich nachträglich den Glückwunsch des Cultus-Ministeriums zu seiner Präsidentur zu verschaffen gewußt. Es munkelte schon vor ein paar Wochen davon. Ich konnt's nicht für möglich halten. Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß dem allerdings so ist. Nun ist unseren Schullehrern der Weg in die allgemeine deutsche Lehrerversammlung heil und breit gemacht. Es sind selbst schon einige aufgefordert, sich die ihnen dargebotene Gelegenheit der Belehrung zu nütze zu machen. In der That, das vorige Ministerium hat sich nie einer größern Allseitigkeit befleißigt. Die liberalen Zeitungen werden von Lob überfließen. Unser König Ernst August, ruhmreichen Andenkens, wußte, was er that, als er bei jeder Gelegenheit den Geistlichen die Kinder auf die Seele band. Die Schule muß entkirchlichen, wer die Kirche unterminiren will.

(Evang. Kirchen-Zeitung.)

Prof. Baumgarten hat zu Neujahr seine Haft (18 Wochen und 200 Thlr. Strafe) wegen der von ihm und Prof. Ewald herausgegebenen Druckschriften über seinen Sohn angetreten. — Pastor Studt in Baumgartens Heimathsdorfe Haselndorf in Holstein hat durch Vorträge in seiner Gemeinde über Baumgarten eine Deputation nach Mecklenburg in Gang gebracht, die bekanntlich dort nicht angenommen ist.

In Spanien, dem streng katholischen, können von 15 Millionen Seelen 11 Millionen weder schreiben (die glücklichen!) noch lesen (die elenden!).

(Monatsschrift.)

Die Unitarier sammeln, um eine nationale Universität für den Deismus zu gründen. Allenfalls könnten wir Deutsche ihnen die eine oder andere unserer Universitäten ablassen!

(Monatsschrift.)

Paris. Im Jahre 1808 ward den Lutheranern in Paris, deren Zahl damals einige Hundert betrug, eine Kirche eingewäumt, jetzt haben sie dort 12 Kirchen und Bethäler, an welchen 19 Pastoren und Hülfsprediger fungiren, und 44 Schulen, welche von mehr als 3000 Kindern besucht werden. In deutscher Sprache wird unter diesen Gottesdienst gehalten in 9 Kirchen und Bethäler, deutsch unterrichtet wird in 6 Knaben- und 3 Mädchenschulen.

(Bericht des Luther-Vereins zu Stade.)

In Deutschlands Hauptstädten sind im Winter die apologetischen und andere Vorträge immer recht im Gange, man kann fast sagen in der Mode. Mögen sie viel Segen stiften! z. B. in Berlin las Prof. Held über Verhältniß der modernen Welt-Anschauung zum Christenthum, D. Kleinert über die Schrift als Offenbarung, G. S. Hoffmann über die Einheit des Menschengeschlechts, D. Lassen über die deutsche Mystik und die Reformation, P. Vorberg über Sünde und Sündenfall, Prochnow über Nacht und Ahnung des Heidenthums, P. Cassel über die Stellung Israels in der Weltgeschichte, über die römischen Kaiser; Gymn.-Dir. Alir aus Glogau verglich Jeremias und Demosthenes, ein Anderer Augustin und Göthes Faust. In Hannover las Conf.-R. Uhlhorn über Renan, Strauß und Schenkel. Die in Basel, Frankfurt und Darmstadt gehaltenen apologetischen

Vorträge, die vom Prof. von Zeschwig sind gedruckt, die vom Prof. Luthard in Leipzig bereits in vierter Auflage. In St. Gallen las P. Christlieb über modernen Zweifel am christlichen Glauben. In Stuttgart las auf Veranlassung des Königs Prof. Palmer über die Eigenthümlichkeit der Theologen Württembergs. Das Piquanteste dieser Art ist, daß in Zürich ein Geologe Stuß Vorträge für den christlichen Glauben gegen die Neologen und Theologen gehalten hat; sie sind auch gedruckt unter dem Titel: die Thatfachen des Glaubens, Vorträge über die religiösen Streitfragen unserer Zeit und unseres Orts. Laien-Antwort auf die Rathhaus-Vorlesungen der Theologen. Ja wahrlich, Niemand thut der Theologie mehr Schaden als die Theologen, der Kirche mehr als die Priester! Es ist nur zu fürchten, daß alle dergleichen Vorlesungen nur solche Leute hören und lesen, welche sie eigentlich nicht brauchen, weil sie schon glauben. Die Demokraten, Demagogen, angebliche oder wirklichen Naturforscher, und die liberalen Philister wollen nicht glauben, darum hören sie nicht, lesen sie nicht, was ihnen den Staar stechen könnte. Es gilt auch hier des Herrn Klage (Matth. 22, 37): Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!

(Monatschrift.)

Die General-Synode der bayrischen luth. Kirche tagte vom 15. bis 26. November 1865 in Bayreuth unter Harleß' Vorsitz, aus 64 Decanaten je 1 geistliches, 1 weltliches Mitglied, verlief ruhig und einig, hatte freilich auch keine brennenden Fragen zu verhandeln. Beginn und Schluß mit vollständigem Gottesdienst in der Kirche; jede Sitzung mit Gesang, Bibel-Section, V. u. begonnen, mit Gesang und Segen geschlossen. Abends kirchliche Gottesdienste (jezt zum ersten Mal). Man beantragte principielle Ordnung der s. g. Vespertagesdienste, empfahl die biblische Geschichte für Volksschulen von P. Buchneder in Mördlingen, angeblich besser noch als die von Zahn; sowie den Ersten Unterricht im christlichen Glauben, im Auftrage des Ob.-Conf. von P. Meyer in Mördlingen (man hat eingeführt nur Luther's Kl. Katechismus und Spruchbuch). Auf 965,000 Seelen kommen 753,000 Communicanten, auf 3 eheliche Geburten 1 uneheliche (guten Theils Folge der Erschwerung der Ehen durch das Veto der Gemeinden); gemischte Ehen kommen ca. 1 auf 10; geopfert wurden für Heiden-Mission 266,000 Fl., 49,000 Fl. für den Gustav-Adolf-Verein, circa 830,000 Fl. für andere kirchliche und christliche Zwecke. Ein Protest gegen Schenfel's Charakterbild Jesu wurde abgelehnt, weil Sch. nicht Professor in Erlangen sei, und weil die luth. Kirche und luth. Synode schon durch ihre Existenz ein Protest wider Schenfel seien. Der Ehre eines Protestes aus dieser Versammlung sei Sch.'s Buch nicht werth; das auch ohnedem bald als Zerrbild erklärt werden werde, auch von denen, die sich noch daran weiden. Einstimmig stimmte man auch dieser Modificirung der Ablehnung bei ohne Discussion. Das ärgert die Prot. R. 3.

(Monatschrift.)

Leichen- Ceremonie der Freimaurer. Die Zeitung „Patrie“ aus Brügge und das Freimaurerblatt „Avenir national“ berichten seltsame Einzelheiten über die Todtenfeier, welche die Freimaurer dem Könige Leopold I. in der Loge zum großen Orient in Brüssel abhielten. Van Schoor, ein Mitglied der belgischen ersten Kammer, führte dabei den Vorsitz, ein gewisser Desre, ein Verehrer Mazzini's, des Erzfeindes aller Könige, machte den Lobredner. Die Geschichte begann damit, daß der Vorsitzende den ersten „Bruder Großwächter“ fragte: „Wie viel Uhr ist es?“ Antwort: „Die Stunde, wo das Ende zum Anfange geworden ist.“ Vorsitzender: „Das ist Gesetz der Natur, wir sind alle ihm unterworfen; es ist unerbittlich, Brüder! thun wir unsere Pflicht!“ Daraus ging es in den sogenannten Saal des Grabes. Dasselbst war eine Art Sarg hergerichtet und mit den freimaurerischen Trauerabzeichen geschmückt. Das Brustbild des Königs war mit einem Flor umhüllt. Nachdem Alle Platz genommen, rief der Meister die Maurer zur Arbeit. Er fragte den ersten und dann den zweiten Großwächter, „wo der liebe und würdige Bruder Leopold I.“ sei. Sie antworteten nur mit Zeichen der Niedergeschlagenheit. Der Vorsitzende schien die Ursachen ihrer Bestürzung zu begreifen. Er lud die Wächter ein, den Vermissten suchen zu helfen. Sie thaten nun einige Schritte rechts und links und kamen so am erwähnten Sarge zusammen. Der Vorsitzende sprach darauf: „Meine Brüder! Wir suchen einen vielgeliebten Meister, wir wollen ihn um neue Belehrung bitten. Da fällt ein frischgemachtes Grab uns

in die Augen! Doch ist alle Hoffnung verschwunden? Sollte unser Bruder diese Welt auf immer verlassen haben? Er liebte unsere Stimme, er wird darauf antworten, wenn noch der geringste Funke von Leben in ihm vorhanden ist. Befragen wir sein Grab! Suchen wir seine Asche wieder zu beleben! Bruder Leopold I. antworte uns!“ Der Logenbeamte erklärt nun: „Der Meister bleibt taub für die Stimme seiner Brüder. Die traurige Wirklichkeit stellt sich heraus. Bruder Leopold ist nicht mehr!“ Diese Worte waren begleitet von einem Schlage auf das Tamtam (eine Art Handtrommel von ohrenzerreißendem Klange), darauf kamen noch mancherlei Dinge von ähnlicher Seltzaamkeit vor, auch die Lobrede des Erzmazzinisten Desre, und endlich öffnete der Vorsitzende seinen Mund zu folgendem Abschiedsgruße: „Meine Brüder! Der Bruder Leopold I. ist nicht mehr! Laßt uns weinen!“ Die Wächter und Theilnehmer wiederholten: „Laßt uns weinen!“ Vorsitzender: „Meine Brüder! Der Bruder Leopold I. wird nicht mehr unter uns erscheinen! Laßt uns seufzen! — Meine Brüder! Die Seele unseres ehrwürdigen Meisters ist zu ihrem Ursprunge zurückgekehrt. Laßt uns hoffen!“ Alle riefen: „Laßt uns hoffen! Laßt uns hoffen! Laßt uns hoffen!“ — Unser Herrgott hat die Ehre gehabt, dabei gar nicht erwähnt zu werden. Was dagegen von der Zukunft des Bruders Leopold ausgesprochen wurde, das könnte man von jeder Pflanze auch sagen: „Alles kehrt zu seinem Ursprunge zurück!“ (Fröhl. Botschafter.)

Island. Daß die Reformation auf Island schon früh Eingang fand, daß gute Schriftenkenntniß und Bildung im ganzen Volke verbreitet sind — die erste Druckerpresse kam 1530 dahin — ferner daß die Sitten einfach geblieben, die Prediger als treue Seelsorger gelten, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Da man übrigens von dieser glücklichen Insel wenig erfährt, so wird den Lesern der Bericht eines (engl.) Reisenden aus neuester Zeit, so weit er dem Zwecke dieses Blattes entspricht, interessant sein. „Da der nächste Tag ein Sonntag war, so las ich das Gebet an Bord und ging dann eine Weile in die Hauptkirche, welche das einzige steinerne Gebäude in Reikiavik (dem Hauptorte der Insel) ist. Dieselbe ist mittlerer Größe, anspruchslos und kann etwa 400 Personen fassen; sie ist in frühesten Zeit erbaut, vor Kurzem aber renovirt worden. Die Isländer bekennen sich zur lutherischen Confession, und ein lutherischer Geistlicher in schwarzem Chorrock mit einer Krone um den Hals, wie wir sie auf den Bildnissen unsrer Bischöfe aus der Zeit Jakobs I. sehen, hielt die Predigt. Es war das erste Mal, daß ich das Isländische anhaltend sprechen hörte, und es machte auf mich den Eindruck einer eigenthümlich sanften und einschmeichelnden Sprache, obgleich mir das seltsame Fallen der Stimme am Ende eines jeden Satzes, das fast auf ein Singen hinauslief, nicht angenehm war. — Die Mehrzahl der Kirchenbesucher bestand aus Frauen, ganz so wie es auch anderwärts von jeher gewesen ist. — Ehe der Geistliche seine Zuhörer entließ, stieg er nieder von der Kanzel, warf ein prachtvolles Priestergewand von carmoisinrothem Sammet über (in dem vor Jahren ein Bischof ermordet worden war) und sang, von der Versammlung abgewandt, einige lateinische Verse mit echt katholischer Betonung. Obgleich die Isländer in ihren Kirchengebräuchen noch Spuren ihrer früheren Confession beibehalten haben und in manchen Kirchen sich noch Altäre, Lichter und Kreuze vorfinden, so sind sie doch strenge Protestanten und nach allen Schilderungen das frömmste, unschuldigste, gutherzigste Volk in der Welt. Verbrechen, wie Diebstahl, Grausamkeit, Ausschweifung sind bei ihnen unbekannt; es gibt keine Gefängnisse, keine Galgen, weder Soldaten noch Polizei. Die Lebensweise in den abgeschlossenen Thälern ist so patriarchalisch einfach, daß sie uns an die Altväter der frühesten Zeiten erinnert, von denen es heißt: Sie waren gerade und rechtschaffen, das Böse meidend und ohne Arg im Herzen. — Die Geseze in Betreff der Ehe sind gleichwohl sehr eigenthümlich. Wenn sich Eheleute so wenig mit einander vertragen können, daß ihnen bei weiterem Zusammenleben das Dasein unerträglich scheint, so können sie bei dem dänischen Statthalter der Insel um Ehescheidung einkommen, und beharren die Bittsteller nach Verlauf von drei Jahren, vom Tage des Gesuchs an, bei ihrem Wunsche, wieder frei zu werden, so ist die Ehescheidung gewährt, und beide Theile können sich wieder verheirathen.“

(N. Ztbl.)